Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter ✠ Herforder Beobachter ✠ Mindener Beobachter

Älteste nationalsozialist. Zeitung in Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3668. Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bactem, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zulendung durch Kreuzband 1.50 RM mehr. — Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises. Postversand Herford.

Für die deutsche Volksgemeinschaft

Anzeigenpreis: die 6 gespaltene Millimeterzeile 46 mm breit 8 Pfg. Reklamen Millimeterhöhe: 92 mm breit 25 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zielüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort Herford. — Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto (Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Nr. 69 Preis 15 Pfg. Donnerstag, den 22. März 1934 6. Jahrgang

Die Arbeitsschlacht 1934 hat begonnen.

Das deutsche Volk steht rückhaltlos und geschlossen im Dienst des großen Aufbauwerkes.

Krieg gegen Not und Krise.

Die Armee der Arbeit ist aufmarschiert.

München, 21. März.

Dem bedeutungsvollen Tage des Beginns der neuen deutschen Arbeitsschlacht ist das schöne Vorfrühlingswetter der letzten Tage treu geblieben. In den Straßen Münchens, in denen die Fahnen des neuen Deutschlands in der Frühlingssonne flattern, konnte man schon von der achten Morgenstunde an einen gesteigerten Verkehr wahrnehmen. Zahlreiche Omnibusse brachten ihre Insassen zu der wenige Kilometer außerhalb des Stadtgebietes liegenden Baustelle der Reichsautobahn München-Landesgrenze bei Unterhaching. An dieser Baustelle, die mit Ausnahme von Hitlerfahnen absichtlich im werktäglichen Arbeitskleid belassen worden war, traten 2700 Mann Münchener Belegschaft der Reichsautobahn an, ferner als Vertreter der übrigen 12 Reichsautobahnen je ein Hilfsarbeiter, ein Maschinist und ein Facharbeiter, 5000 Arbeiter der Deutschen Arbeitsfront, 2000 Mann des Arbeitsdienstes und Abordnungen sämtlicher Münchener Industriebetriebe.

Zu Beginn des Festaktes an der Baustelle in Unterhaching nahm Gauleiter

Innenminister Wagner

das Wort und führte aus: „Mein Führer! Ganz München und ganz Bayern steht noch unter dem Eindruck der großen Revolutionsfeier. Wir freuen uns mit allen denen, denen in diesem Jahre Arbeit gegeben wird, und wir begrüßen Sie, mein Führer, als Schaffer der deutschen Einheit und als denjenigen, der als wahrhafter Sozialist den deutschen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot gibt. Ich bitte Sie, mit mir den Führer mit einem dreifachen Sieg-Heil zu grüßen.“ Der Ruf wurde jubelnd aufgenommen.

Generalinspektor Todt

richtete folgende Worte an den Führer: „Am 23. September 1933, vor einem halben Jahre, haben Sie, mein Führer, in Frankfurt a. M. Befehl gegeben, dieses gigantische Werk der Reichsautobahn in Angriff zu nehmen. Zu Beginn des Arbeitsjahres 1934 sind in Deutschland zwölf große Bauabteilungen eingerichtet, in denen insgesamt 1000 Kilometer dieser Bahn in Angriff genommen worden sind.

Weitere 500 Kilometer

werden am heutigen Tage für die Bauinangriffnahme freigegeben. 15 000 Arbeiter stehen heute, wo das Arbeitsjahr erst anläuft, auf den Baustellen der Reichsautobahn. Die Baustellen sind sämtlich im Betrieb:

Für eilige Leser

Reichskanzler Adolf Hitler leitete die zweite Phase der deutschen Arbeitsschlacht durch eine große Rede an der Baustelle der Reichsautobahn bei Unterhaching ein.

Das große Schiffshebewerk bei Niederfinow wurde vom Reichsverkehrsminister seiner Bestimmung übergeben.

Lord Rothermere befürwortete in der englischen Zeitung „Daily Mail“ die Rückgabe afrikanischer Kolonien an Deutschland.

An der Blockstelle Rennplatz bei Mannheim fuhr ein Personenzug im Nebel auf einen Güterzug.

In der Sowjetunion hat sich, wie erst nachträglich bekannt wird, am 12. März auf der Bahnstrecke nach Perm ein Eisenbahnunglück ereignet, das 23 Tote und 68 Verletzte forderte.

Hamburg — Altona, Hannover — Magdeburg, Essen — Dortmund, Köln — Düsseldorf, Stuttgart — Frankfurt, Halle — Leipzig, Dresden — Chemnitz, Breslau — Liegnitz, Ostpreußen, Berlin — Stettin und in der Nähe Rosenheims. (Bei der Anführung der einzelnen Städtenamen meldeten sich die Abordnungen der dortigen Arbeiterschaft mit einem lauten „Hier!“) Diese Straßen, die wir die Straßen unseres Führers Adolf Hitler nennen, müssen für alle Zukunft durch ihren Bestand und ihre Bewährung Ehre machen.“

Anschließend meldete der Vertreter der deutschen Arbeitsdienstlager, daß am heutigen Tage im Reich

130 Arbeitsdienstlager neu in Dienst gesetzt

werden. Von den Arbeitsdienstlagern wird die Durchführung der Kultivierung von 280 000 Hektar Moor- und Oedland in Angriff genommen werden. Außerdem werden 180 Kilometer Wasserlauf korrigiert.

Nun schritt der Führer die Baustrecke ab, während Reichsminister Dr. Goebbels zu der angekündigten Rundfunkansprache das Wort nahm.

Reichsminister Dr. Goebbels

erinnerte in seiner Ansprache zunächst daran, daß vor einem Jahr in Potsdam der Tag der nationalen Ehre gefeiert worden sei. Ebenso wie am 30. Januar d. Js. das einjährige Bestehen des nationalsozialistischen Regimes nicht mit pomphaften Fackelzügen, sondern mit einer großangelegten Hilfsaktion begangen worden sei, so sagte er weiter, so wollen wir heute weniger ein Fest feiern, als

eine Schlacht aufs neue aufnehmen,

die wir im verflossenen Jahre teils in offensiven, teils in defensiven Kämpfen tapfer durchgefochten haben. Denn vordringlichste Pflicht einer volksverbundenen Regierung ist es, den Massen Arbeit und Brot und einen sozialen Lebensstand zu geben, der der Kulturhöhe der deutschen Nation entspricht. In den zurückliegenden zwölf Monaten unserer gemeinsamen Aufbauarbeit konnten wir über 2,7 Millionen Erwerbslose wieder zu Beruf und Brot zurückführen. In der Tat ein Erfolg, wie er

selbst von den Optimisten nicht erwartet

worden war. Ehe nun das Winterhilfswerk seine Tätigkeit für 1933 beschließt, nachdem es die Aermsten der Armen über die furchtbarste Not hinweggebracht und einen Erfolg von weit über 300 Millionen an Umsatz in Geld und Naturalien gebracht hat, ruft der Führer wieder die Nation zur großen Schlacht der Arbeit. In ganz Deutschland stehen nun Zehntausende und Zehntausende von Arbeitern und Angestellten, die wiederum in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden, um die Parole des Führers zu vernehmen. Auf den Autobahnen und sonstigen öffentlichen Arbeitsstätten sind

die unübersehbaren Glieder dieser Arbeiterarmee aufmarschiert

mit geschultertem Spaten und Pickhaken, den edlen Waffen des Friedens, und warten auf das Kommando zum Beginn der Arbeitsschlacht 1934. Nun sind Vertrauen und feste Sicherheit auch wieder auf dem Gebiete der Wirtschaft eingekehrt.

Die Unternehmerschaft

hat die großzügige Initiative der Regierung durch eine ebenso großzügige private Initiative ergänzt.

Die Arbeiter- und Angestelltenschaft

hat sich rückhaltlos in den Dienst des großen Aufbauwerkes gestellt und die ganze Nation verfolgt mit fiebrigem Interesse die einzelnen Abschnitte dieses grandiosen wirtschaftlichen Gesundungsprozesses. Deutschland liegt in der Bekämpfung der Weltkrise in vorderster Front. Die Mittel und Wege, die es zur Behebung der Not angewandt hat, werden im vermehrten Umfang heute von der Welt nachgeahmt. Das Jahr 1934 steht

ausschließlich im Zeichen der wirtschaftlichen Aufbauarbeit,

nachdem wir im ersten Jahre unserer Macht die politischen Vorbedingungen geschaffen haben. Das neue Reich, in dem wir schaffen und leben können, ist das Werk des Führers. Ihm senden wir unsere brüderlichen Grüße entgegen. Er grüßt die Nation. Beide sind eines geworden im Kampf um Deutschlands Wiederauferstehung.

Die Rede Adolf Hitlers.

Der Führer hielt folgende Ansprache:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!
Meine deutschen Arbeiter!

Ich glaube nicht, daß jemals eine Regierung eine schlimmere Erbschaft übernommen hat als wir am 30. Januar 1933.

Seit der Revolte des November 1918 war unser Volk Schritt für Schritt dem Untergang entgegengeeilt. Alles, was dieser geraden Linie in das Verderben zu widersprechen schien, erwies sich nach kurzer Zeit stets als Trugschluß und Täuschung. Jede schwache Frühlingsbelebung wurde von den Regierungen als Erfolg gepriesen und war doch immer wieder nur eine Station im Wechsel der Konjunktur eines dem Zusammenbruch entgegentreibenden Systems und seiner Wirtschaft.

Es ist notwendig, sich die Lage im Januar des vergangenen Jahres in das Gedächtnis zu rufen. Der deutsche Bauernstand war dem Untergange ausgeliefert, der Mittelstand zum großen Teil bereits ruiniert, der Steuerdruck unerträglich, die Zahl der Konkurse nahm dauernd zu. Eine Armee von Vollstreckungsbeamten war tätig, um staatliche und private Forderungen auf dem Zwangswege einzutreiben. Die Finanzen des Reiches, der Länder und der Kommunen waren durch und durch zerrüttet, die Konsumkraft des Volkes sank immer mehr. Ueber allem aber erhob sich als drohendste Gefahr die Geisel der Not, der Erwerbslosigkeit. Ueber sechs Millionen Deutsche hatten keinen Verdienst. Das heißt aber praktisch, daß je zwei in Arbeit stehende deutsche Menschen einen dritten mit zu ernähren hatten. Dazu kam aber als Allerschlimmstes

das Fehlen jeglichen Vertrauens in eine Wandlung dieser Zustände.

In trostloser Verzweiflung stierten die Millionenmassen unserer, vom wirtschaftlichen Unglück verfolgten deutschen Menschen in die graue leere Zukunft. Ueber all dem aber ein Parteiengezänk, ein ewiger Streit und Hader, Korruption, Bestechlichkeit, Unzuverlässigkeit und Disziplinlosigkeit, wohin man blickte. Je größer die Not wurde, um so gefährlicher waren die politischen Parteien und ihre Leiter, die als schlimmste Schwindler und Pfuscher am deutschen Leibe herumdokterten.

Ein Wirrwarr von Anschauungen und Auffassungen, von Meinungen und Ueberzeugungen zerriß das deutsche Volk und bedingte die Hoffnungslosigkeit dieser Zeit.

So stand das Schlimmste bevor, als wir am 30. Januar des vergangenen Jahres nach 14jährigem, opferreichem Kampf gegen die Zerstörer unseres Reiches und Volkes endlich die Macht erhielten.

Was sollte man nun tun, und wie mußte man es anfangen? Meine Volksgenossen! Wie viele haben damals das deutsche Volk vor dem Nationalsozialismus gewarnt mit der Behauptung, wir hätten vor allem keine Köpfe und unser Sieg würde gerade die deutsche Wirtschaft vollends vernichten.

Wenn wir aber heute am Beginn des zweiten Jahres-Angriffs gegen die deutsche Wirtschaftsnot vor die Nation hintreten, können wir trotz aller Kritiker und Besserwisser

auf Leistungen hinweisen,

die diese selbst vor einem Jahre noch als unmöglich erklärten. Wie aber wurde das möglich? Dies waren die Ueberlegungen, die uns damals beherrschten, und die Entschlüsse, die wir faßten und verwirklichen wollten:

Erstens: Wenn in der Zeit eines so grauenhaften allgemeinen und besonders wirtschaftlichen Zusammenbruchs eine staatliche Umwälzung vorgenommen wird, darf sie unter keinen Umständen zu einem Chaos führen. Wir haben eine Revolution machen wollen, und es wurde eine Revolution gemacht. Allein nur der kleinste Geist kann das Wesen einer Revolution ausschließlich in der Vernichtung sehen. Wir sahen es im Gegenteil in einem

gigantischen Neuaufbau.

Wenn wir heute überhaupt mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen, dann nur, weil es uns dank der Disziplin der Nationalsozialistischen Partei, ihrer Kämpfer und Anhänger gelungen war, eine der größten Umwälzungen der Weltgeschichte planvoll und geordnet durchzuführen. Es ist ein größerer Ruhmestitel, eine Welt beseitigt zu haben, ohne die Begleiterscheinungen eines alles verzehrenden Feuerbrandes, als eine Revolution in das Chaos und damit in die Selbstvernichtung zu führen.

Die Disziplin der nationalsozialistischen Revolution war damit die Voraussetzung für das Gelingen der politischen und wirtschaftlichen Rettungsaktion unserer Bewegung.

Zweitens: Die Größe der Not zwang zu ganz großen Entschlüssen. Große Entschlüsse können aber nur auf weite Sicht gefaßt werden. Ihre Verwirklichung erfordert, wie alles Große auf dieser Welt, Zeit. Es war damit aber notwendig, dem neuen Regiment eine

unerhörte Stabilität

zu geben, denn nur stabile, von ihrer Existenz und deren Dauer überzeugte Regierungen vermögen sich zu wirklich tiefgreifenden und weitreichenden Entschlüssen aufzuraffen.

Drittens: Die innere Stabilität eines Regiments wird stets zur Quelle des Vertrauens und der Zuversicht eines Volkes. Indem die Millionen-Massen sehen, daß über ihnen eine von sich selbst überzeugte Regierung steht, überträgt sich auf sie ein Teil dieser Ueberzeugung. Die Kühnheit der Pläne einer Staatsführung erhält damit erst die analoge Kühnheit der Bereitwilligkeit zu ihrer Ausführung und Durchführung.

Zutrauen und Vertrauen

sind aber grundsätzliche Bedingungen für das Gelingen jeder wirtschaftlichen Wiedergeburt.

Viertens: Man mußte dabei entschlossen sein, nicht nur einsichtsvoll, sondern, wenn notwendig, auch hart zu handeln. Wir waren bereit, zu tun, was Menschen überhaupt tun können. Wir wollen tun, was wir nach bestem Wissen und Gewissen zu tun vermögen. Wir sind daher aber auch nicht bereit und gewillt, jeden Schädling und gewissenlosen inneren Feind unseres Volkes seine Tätigkeit der Zerstörung weiter ausüben zu lassen. Um kritisieren zu können, muß man selbst etwas gelernt haben. Was man aber gelernt hat,

beweist man durch die Tat.

Den Männern vor uns hat das Schicksal 14 Jahre lang Zeit gegeben, durch Taten ihr wirkliches Können zu erweisen. Wer aber 14 Jahre lang so versagt hat wie diese, ein gesundes Volk so ruinierte, dem Elend und der Ver-

zweiflung entgegentrieb, hat kein Recht, im 15. Jahre plötzlich den Kritiker derer zu spielen, die es besser machen wollen und ja auch besser gemacht haben.

Fünftens: Das große Werk kann nur gelingen,

wenn alle mithelfen.

Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß eine Regierung allein das Wunder einer Erneuerung vollbringen könne. Es muß ihr gelingen, das Volk in den Dienst ihrer Mission zu stellen. Die ewigen Pessimisten und die grundsätzlichen Nörgler haben noch kein Volk gerettet, wohl aber zahlreiche Völker, Staaten und Reiche zerstört. Wir waren daher entschlossen, uns nicht um sie zu kümmern, sondern mit denen zu rechnen, die unverzagt bereit sind, mit uns den Kampf für die deutsche Wiederauferstehung aufzunehmen und durchzuführen.

Sechstens: Dies mußte ein Kampf werden; denn es gibt kein Wunder, das dem Menschen von oben herunter oder von außen her etwas schenkt, das er nicht selbst verdient. Der Himmel hat zu allen Zeiten nur dem geholfen, der sich selbst redlich mühte, nicht auf andere baute, sondern sein

Vertrauen auf die eigene Kraft

setzte. Dies alles aber erfordert dann den Mut, mit der Zeit zu rechnen, die für eine solche Arbeit nötig ist. Wenn man in vierzehn Jahren ein Volk zerstört, kann nur ein Narr annehmen, daß schon in wenigen Wochen oder Monaten die Heilung all der zugefügten Schäden gelingen könnte!

Siebentens: Wir waren überzeugt, daß die Rettung des deutschen Volkes ihren Ausgang nehmen muß von der

Rettung des Bauernstandes.

Denn wenn irgend ein anderer Mensch seine Dienststelle verlassen muß oder selbst sein Geschäft verliert, so kann er eines Tages einen neuen Platz wieder finden, durch Fleiß und Tüchtigkeit ein neues Unternehmen gründen. Der Bauer aber, der erst einmal seinen Hof verloren hat, ist meist für immer verloren. Wehe aber, wenn in einem Volk dieser Stand vernichtet wird!

Jede Not kann man leichter meistern, eine allein kann ein Volk zugrunde richten: Sowie die Broternährung fehlt, hören alle Experimente und alle Theorien auf. Die Bitte um das tägliche Brot ist nicht umsonst eingeschlossen in das Gebet der Christenheit.

Achtens: Der Kampf zur Rettung des Mittelstandes ist in erster Linie mit ein Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Dies aber ist das Riesenproblem, das uns zur Lösung gestellt ist und demgegenüber alles andere zurücktritt.

Wir waren vom ersten Tag der Machtübernahme an überzeugt, daß wir dieser Not Herr werden müssen, und wir waren entschlossen, dem Kampf gegen diese Not alles andere rücksichtslos unterzuordnen. An sich ist schon der Gedanke entsetzlich, daß in einem Volk Milliarden an Arbeitsstunden nutzlos vergeudet und vertan werden! Millionen Menschen haben Bedarf an Kleidung, an Schuhen, an Wohnung, an Einrichtung und an Nahrung, und Millionen andere möchten arbeiten und möchten schaffen. Der deutsche Ingenieur und Techniker, unsere Physiker und Chemiker, sie gehören zu den Bahnbrechern auf dieser Welt. Der deutsche Arbeiter wird von keinem anderen übertroffen, und uns soll es nicht möglich sein, dem einen Arbeit zu beschaffen, um die Not der anderen zu beheben? Wir werden dieses Problem lösen, weil wir es lösen müssen. Das deutsche Volk der Zukunft soll keinem seiner Bürger Renten für das Nichtstun geben, aber jedem die Möglichkeit, durch redliche Arbeit sein eigenes Brot zu verdienen und so mitzuhelfen und beizutragen zur Erhöhung des Lebensstandards aller.

Denn keiner kann etwas verbrauchen, was nicht andere mit ihm geschaffen haben. Wir aber wollen, daß unser Volk in allen seinen Schichten in seinem Lebensstandard emporsteigt, und wir werden daher dafür sorgen müssen, daß die Voraussetzungen hierzu sich in unserer Produktion verwirklichen!

Wenn es gelingt, 5 Millionen unserer Erwerbslosen einer praktischen Produktion zuzuführen, dann heißt dies, daß wir die gesamte

Konsumkraft des Volks

zunächst monatlich um mindestens 400 Millionen, das sind im Jahr über 5 Milliarden, stärken. In Wirklichkeit wird das Ergebnis aber noch höher sein. Eine ungeheure Aufgabe, deren Lösung gegenüber alles andere zurückzutreten hat!

Wir waren uns klar, daß die Einkommensverhältnisse im Einzelnen traurige sind. Allein

das Einkommen

ist letzten Endes das Auskommen, und das Auskommen eines Volks wird bestimmt durch die Gesamtsumme der von ihm produzierten und ihm daher zur Verfügung stehenden Lebensgüter.

So sehr wir daher den festen Entschluß haben, die Konsumkraft der Masse im Rahmen der Steigerung unserer Gesamtproduktion zu heben, so sehr ist unsere heutige Aufgabe nur darauf gerichtet,

auch den letzten Mann in diese Produktion zu bringen.

Ich bin glücklich, daß der deutsche Arbeiter trotz der zum Teil geradezu unmöglichen Lohnsätze dies begriffen hat. Es ist aber traurig, daß manche

Unternehmer

der gleichen Frage verständnislos gegenüberstehen, anscheinend in dem Glauben, der heutigen Epoche der Wiederankurbelung der deutschen Wirtschaft in einer besonderen Dividendenhöhe Ausdruck verleihen zu müssen. Wir werden von jetzt ab jedem Versuch, diese Steigerung herbeizuführen zu wollen, mit allen und den entschlossensten Mitteln gegenüberzutreten wissen.

Der Weg zum Wiederaufstieg.

Dies waren aber die Erkenntnisse, die uns im vergangenen Jahr als Leitgedanken für unser Handeln dienten. Sie zeichneten den Weg vor, den wir nun auch tatsächlich gingen. Zunächst machten wir

Schluß mit allen Theorien.

Wir haben daher begonnen, die Wirtschaft auf der einen Seite von den Theorien freizumachen und auf der anderen Seite aber auch von dem Wust drückender Verordnungen, einengender Bestimmungen, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit man sich gar nicht streiten kann, weil zunächst auf alle Fälle die Wirtschaft darunter erstickt wird. Wir haben weiter die Produktion Schritt für Schritt von jenen Belastungen zu befreien versucht, die als unvernünftigste Steuerverordnungen das wirtschaftliche Leben abwürgten. Wir haben hier auf einem Gebiet, dem der

Motorisierung,

vielleicht den größten und durchschlagendsten Erfolg erzielt, auf zahlreichen anderen kaum weniger bedeutungsvollere. Wir waren weiter entschlossen, grundsätzlich an die Wirtschaft keine Geschenke mehr auszuteilen, sondern alle verfügbaren Mittel nur für die praktische und produktive Arbeitsbeschaffung zu verwenden. Der intelligente, tüchtige und ordentliche Wirtschaftler wird sich dabei betätigen können; der faule, unintelligente oder gar unordentliche und unehrenhafte soll zu Grunde gehen. Entscheidend ist, daß man die Mittel, die der Staat mobil zu machen vermag,

nicht als Geschenk verteilt,

sondern als praktische Befruchtung für die Produktion einsetzt und damit nützlich angelegt. Um der künftigen Verkehrsentwicklung großzügig die Voraussetzungen zu sichern, wurde das

Riesenwerk der Reichsautostraßen

projektiert und begonnen.

Wir haben darüber hinaus aber versucht, eine bessere

soziale Ordnung

herbeizuführen, indem wir u. a. auch durch staatliche Maßnahmen die Bildung neuer Ehen in gewaltigem Ausmaße ermöglichten und damit unzählige Mädchen aus der Produktion nahmen, in die Familie und in das Heim zurückführten. Alles das war aber nur möglich durch die

Sicherung unserer Währung,

denn nicht durch leichtsinnige Experimente haben wir diese Maßnahmen ermöglicht, im Gegenteil: in derselben Zeit ist es uns gelungen, die finanzielle Lage des Reiches, der Länder und der Kommunen entscheidend zu bessern und in Ordnung zu bringen.

Vom Projekt zur Verwirklichung.

Das Ergebnis dieser Tätigkeit kann in einem Satz zusammengefaßt werden und in ihm die Rechtfertigung erfahren:

Ueber 2,7 Millionen Erwerbslose sind im ersten Arbeitsjahr der nationalsozialistischen Volks- und Staatsführung wieder in Arbeit und damit in die Produktion gebracht worden.

Für den deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust beginnt nun heute am 21. März der neue Kampf. An die Spitze möchte ich wieder stellen die Forderung des vergangenen Jahres: Kampf gegen die Arbeitslosigkeit!

Schafft Arbeit und damit Brot und Leben!

Möge jeder in Deutschland begreifen, daß nur eine wahrhaft sozialistische Auffassung dieser Gemeinschaftsaufgabe ihre Lösung ermöglicht. Lohn und Dividende, sie müssen, so schmerzlich es in diesem ersten Falle auch sein mag, zurücktreten gegenüber der überlegenen Erkenntnis, daß wir erst die Werte schaffen müssen, die wir dann zu verzehren gedenken. Möge besonders jeder Unternehmer begreifen, daß die Erfüllung der uns wirtschaftlich gestellten Aufgaben nur möglich ist, wenn sich alle in den Dienst dieser Aufgabe stellen, unter Hintansetzung ihrer egoistischen Eigensucht; mögen sie aber weiter einsehen, daß ein Scheitern an dieser Aufgabe nicht etwa einige Millionen neue Arbeitslose bringen würde, sondern das Ende und den Zusammenbruch unserer Wirtschaft und damit vielleicht des deutschen Volkes. Nur ein Wahnsinniger kann sich daher an dieser gemeinsamen Not und ihrer Behebung unanständig zum eigenen Vorteil versündigen. Wenn dies unterbleibt, dürfen wir mit unbedingter Zuversicht in die Zukunft blicken; denn das Riesenprogramm der nationalen Arbeitsbeschaffung, das wir im vergangenen Jahre projektierten und niederlegten, benötigt zum Teil viele Monate, um vom Projekt zur Verwirklichung zu reifen.

Ungeheure Voraussetzungen mußten erst geschaffen werden, um endlich an die Arbeit selbst gehen zu können. Wir haben ein Beispiel in den Reichsautostraßen: Eine Armee von Vermessungsbeamten und Ingenieuren, von Zeichnern und Arbeitern ist ja nötig, um allein die Planung vorzunehmen. In immer schnellerer Folge aber wird nun

eine Strecke nach der anderen

in Bau genommen werden. Schon in diesem Jahre werden rund zwei Drittel Milliarden Reichsmark der Verwirklichung dieses Werkes dienen, das von kommenden Generationen dereinst als ein Standardwerk der menschlichen Verkehrsentwicklung angesehen werden wird. So aber sind allein im vergangenen Jahr für das Jahr 1934 Arbeitspläne vorbereitet worden, für deren Durchführung weit über eine Milliarde Reichsmark veranschlagt und sichergestellt sind.

Parallel damit werden gewaltige Summen angewendet für die

Ermäßigung produktionstötender Steuern.

Rund 300 Millionen Steuergutscheine kommen der nationalen Wirtschaft in diesem Jahre zugute. Um weiteren 200 000 Mädchen den

Eintritt in die Ehe

zu ermöglichen, werden rund 150 Millionen Mark für Ehestandsdarlehen bereitgestellt. Umgekehrt soll die Zahl der Hausgehilfinnen eine Steigerung erfahren durch nicht minder große staatliche Maßnahmen. Gewaltige Millionenbeträge werden zu Abgabesenkungen dienen, sowie zur Senkung der landwirtschaftlichen Grundsteuer.

Das im einzelnen bereits festliegende Programm der Reichsregierung wird das größte Arbeitsbeschaffungsprogramm sein, das Deutschland bisher kannte. Es wird weiter sein das Programm einer gewaltigen Entlastung unserer Wirtschaft. Es wird aber dabei zugleich sein ein Programm der

Ordnung unseres gesamten finanziellen Lebens.

Denn so gewaltig die nötigen Mittel sind so können und werden sie nicht aus der Notenpresse kommen. Eine Inflation nach Art der Novemberregierung ist für uns undenkbar. Alle laufenden Ausgaben werden aus dem ordentlichen Etat bestritten. Dauernde Anlagen werden zu gegebener Zeit aus dem Anleiheetat finanziert. Um diese Mittel zu beschaffen, ist das Vertrauen des Volkes und die

Hilfe der Sparer

die allererste Voraussetzung. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß sich im abgelaufenen Jahre die Spareinlagen allein um rund eine Milliarde in Deutschland erhöht haben. Es ist uns weiter gelungen, die festverzinslichen Werte in ihrem Kurse so zu steigern, daß damit eine

Senkung des Zinsniveaus praktisch eintrat.

Wir werden auch in der Zukunft fortfahren die Schuldenlasten zu erleichtern, die Kapitalbildung zu fördern, und wir werden uns dabei keiner Mittel bedienen, die irgendwie die Achtung vor Eigentum oder Vertragsrechten hintansetzen. Das Vertrauen der deutschen Sparer wird auch in Zukunft von der Regierung durch keinerlei willkürliche Eingriffe und durch keinerlei leichtsinnige Finanzgebarung enttäuscht werden.

Wir schützen den Ertrag jeder ehrlichen Arbeit, redliche Ersparnisse und redliches Eigentum. Allein, etwas ist nötig zum Gelingen dieses großen Werkes, nämlich die gemeinsame Zusammenarbeit aller und die Hilfe eines jeden einzelnen. Wenn sich aber 40 Millionen erwachsene Menschen

einem einzigen Willen verschreiben

und einen Entschluß zur Tat werden lassen, dann kann aus dieser unermeßlichen Kraft nichts anderes als der Erfolg kommen. Wir stehen heute wieder vor einem symbolischen Akt, meine deutschen Arbeiter. Die Frühjahrsschlacht gegen die Not unserer Arbeitslosigkeit hat begonnen. In der Stunde, in der wir hier vereint sind, wird im Norden des Reiches, in Niederfinow, ein Riesenwerk deutscher Ingenieurkunst und deutscher Arbeit und Schaffenskraft der Benutzung übergeben: das größte Schiffshebewerk der Welt. Sie sind hier angetreten an der Baustelle eines der gewaltigen neuen Straßenzüge, die bestimmt sind, der deutschen Wirtschaft neue und moderne Verkehrswege zu geben. Gewaltig ist dieser Plan und symbolhaft für die Größe der uns gestellten Aufgabe.

Ich weiß, meine Arbeiter, daß Worte und Reden verhallen und die Mühe und Plage bleibt. Allein, es ist auf der Welt noch nichts vom Himmel gefallen. So war es bisher, und nicht anders wird es sein in der Zukunft. Aus Sorgen und Mühen erwächst das Leben. Und wenn wir uns heute sorgen, um Millionen Menschen wieder Arbeit und Verdienst zu verschaffen, dann wird unsere Sorge morgen sein, ihre Konsumkraft zu erhöhen und ihren Lebensstandard zu verbessern. Nichts aber werden wir erreichen, wenn wir nicht mit zusammengebissenen Zähnen unsere ganze Kraft immer auf eines konzentrieren mit dem Entschluß, die nächste Aufgabe dann genau so anzupacken. Möge endlich die Einsicht der anderen Völker und ihrer Staatsmänner begreifen, daß der Wunsch und Wille des deutschen Volkes und seiner Regierung kein anderer ist, als in Freiheit und Frieden mitzuhelfen am Aufbau einer besseren Welt. So wollen wir denn mit dieser großen Gemeinschaftsleistung die neue Arbeitsschlacht des Jahres 1934 beginnen. Das Ziel ist uns gesetzt. Deutsche Arbeiter fanget an!



Der Tag der alten Kämpfer in München.

Zum Jahrestag der Machtübernahme in Bayern huldigte München den alten Kämpfern der Bewegung: vom historischen Bürgerbräukeller zogen die mit den goldenen Ehrenzeichen geschmückten Parteigenossen zur Theresienwiese, wo der Führer zu seinen alten Parteigenossen sprach. Auf unserem Bilde sieht man im Kreise der alten Garde Julius Streicher.

Der Tag von Potsdam.

Im ganzen Reich wurde der bedeutungsvolle 21. März in eindrucksvoller Weise gefeiert. In Potsdam fand eine große Parade aller Standortruppen statt. Riesige Zuschauermengen umsäumten den Lustgarten. Unter den Ehrengästen sah man neben der Generalität des alten Heeres Vertreter der Behörden, der Kirche, der NSDAP. und zahlreicher anderer Organisationen. Generalmajor von Witzleben, der Befehlshaber des Wehrkreises III, sprach über die Bedeutung des Tages von Potsdam. Er schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Hurra auf das Vaterland, den Reichspräsidenten und Reichskanzler.

Deutsche Qualitätsarbeit.

Das größte Schiffshebewerk der Welt.

Ein feierlicher Akt.

Uebergabe des Schiffshebewerks Niederfinow.

Niederfinow, 21. März.

Das Schiffshebewerk Niederfinow wurde in Gegenwart des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, Ministerpräsidenten Reichsministers General Göring, des Reichsjustizministers, des Reichsfinanzministers, mehrerer Angehöriger des Diplomatischen Korps, der Gruppenführer Staatsrat Ernst und Prinz August Wilhelm, des Oberpräsidenten Staatsrat Kube, von Oberst Wecke und zahlreicher anderer Persönlichkeiten von Reichsverkehrsminister von Eltz-Rübenach feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Handlung vollzog sich im Rahmen der Uebertragung der Rede des Führers aus Unterhaching in Anwesenheit einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menschenmenge. Etwa 100 Hakenkreuzfahnen leuchteten bei der Feier weit hinein in das märkische Land.

Reichsverkehrsminister v. Eltz-Rübenach

hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß das Bauwerk als Ganzes wie in seinen Einzelheiten eine Qualitätsarbeit allerersten Ranges darstelle, die Zeugnis davon ablege, daß auch in Zeiten schlimmster Not der Arbeitswille des deutschen Volkes nicht gebrochen worden sei. Das mächtige Stahlgerüst recke sich bis zu einer Höhe von mehr als 50 Meter aus dem märkischen Sande. Auf diesem Boden vereinigten sich historische Werke altpreußischer Wasserbaukunst mit neuzeitlichen Wasserbauten. Eine

Durchfahrt durch das Hebewerk

erfordere 20 Minuten, wobei der eigentliche Hub nur 5 Minuten in Anspruch nehme. Das Werk könne einen Jahresverkehr von bis zu 6 Millionen Gütertonnen bewältigen. Das Bauwerk einschließlich der Brücke enthalte 72 000 Kubikmeter Beton und 14 000 Tonnen Stahl. Es koste einschließlich der Vorhäfen etwa 27,5 Millionen Reichsmark. Große Firmen im Rheinland, Westfalen, Schlesien, Brandenburg, Sachsen und Pommern hätten in ihren Werkstätten die Hauptarbeit geleistet. Fast 8 Jahre habe das Hebewerk im Mittel etwa 1000 Volksgenossen im nahen und fernen Gebiet des Vaterlandes lohnende Beschäftigung gegeben.

Im Anschluß an die Uebertragung der Führerrede nahm am Schiffshebewerk Niederfinow der preußische Ministerpräsident Göring das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Soeben hat der Führer die Frühjahrsschlacht der Arbeit eröffnet und dem deutschen Arbeiter die Parole zugerufen: „Fangt an!" Ein gewaltiges Werk liegt jetzt vor Euch. In allen deutschen Gauen müssen sich aufs neue fleißig die Hände regen, um neue Werte zu schaffen. Es soll den deutschen Menschen, die immer noch abseits stehen und von Almosen leben müssen, wieder ihr Recht auf Arbeit und auf Brot gegeben werden. Die Regierung hat große Ziele eröffnet. Sie hat Mittel bereitgestellt, um gewaltige Werke zu vollenden. Ihr selbst steht hier im Angesicht eines solchen einzigartigen technischen Wunderwerkes, das ein lebendiges Zeichen dafür ist, wie Arbeiter der Stirn und der Faust sich zusammengefunden haben.

Aber so sehr die Reichsregierung bestrebt ist, die Arbeitslosigkeit zu mildern, so kann es sich doch letzten Endes dabei immer nur um gewisse Richtlinien und gewisse große Werke handeln. Das allein vermöchte niemals die grauenhafte Not der Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Das muß das Volk selber tun! Der einzelne Volksgenosse hat die Pflicht, sich zu überlegen, was er dazu beitragen kann.

Das Wichtigste, um die Arbeitsschlacht zu gewinnen, ist das Vertrauen.

Jeder einzelne muß solches Vertrauen in die Zukunft setzen. Adolf Hitler hat den Beweis geliefert, daß dieses Vertrauen auf ihn berechtigt ist. Und er hat das Recht, Vertrauen zu fordern.

Denn das muß uns von jenem System der roten Schande unterscheiden, das wir nun glücklich überwunden haben: Daß wir nicht dem Volke durch Almosen helfen wollen, sondern daß jeder einzelne sein Brot durch eigene Kraft und Arbeit verdienen kann.

So gehen wir in die neue Arbeitsschlacht, fest entschlossen, dem Rufe des Führers zu folgen und seine Ziele zu erreichen.

Wir wollen der Welt zeigen, wie ein Volk in Friedenswillen, aber auch in leidenschaftlichem Kampf um seine Existenz entschlossen ist, sich wieder durch Arbeit groß und ehrlich zu machen.

Zu dieser Arbeit hat der Führer aufgerufen. Wir danken es ihm. Er hat in größter Verzweiflung, als das Volk zu sterben drohte, ihm neuen Glauben an die Auferstehung Deutschlands gegeben. Nun ist Deutschland auferstanden. Das deutsche Volk dankt das seinem Führer mit dem Ruf: „Unserem Führer, des Deutschen Reiches Kanzler, ein dreifaches Siegheil!"

Mächtig brausten im Anschluß an die Rede das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied am Fuße des Riesenwerkes auf.

Dann begaben sich die Gäste zu den Schiffen im Unterhafen, um den feierlichen Weg durch das Hebewerk anzutreten, das in den Strahlen der Frühlingssonne silbergrau erglänzte. Im ersten Schiff nahmen unter den Ehrengästen auch der Stellvertreter des Führers, der Ministerpräsident Göring, Oberpräsident Kube, die Minister und ein weiterer großer Teil der Ehrengäste Platz.

*

Großkampf der Arbeit.

Würdiger Auftakt.

Wenige Kilometer von der Stelle, wo der Führer im vorigen Jahr den ersten Spatenstich zum Bau der deutschen Reichsautobahnen tat — am Bauabschnitt Mitteldick — hatten sich die auf der Strecke beschäftigten Arbeiter, darunter einige hundert Neueingestellte, eingefunden. Der Leiter der Landespropagandastelle, Müller-Scheld, eröffnete dann die Kundgebung, worauf

Gauleiter Sprenger

das Wort ergriff. Vor einem Jahr, so führte er aus, begann mit dem feierlichen Staatsakt in Potsdam die Tätigkeit der jetzigen Reichsregierung. Die Grundlage für die Zukunft mußte der Wiederbeginn der Arbeit für jeden Volksgenossen sein. Das großzügigste Gesetz war aber da über die Errichtung der Reichsautobahnen. Ein Heer von Arbeitsmännern wird täglich neu in die Arbeit hineingezogen. Ich freue mich, hier kundtun zu können, daß der Weiterbau nach Mitteldeutschland nunmehr aus dem Stadium der Planung herausgetreten ist und zunächst 40 Km. auf der Strecke Frankfurt—Mitteldeutschland freigegeben wurden.

Auch auf der Baustelle der Reichsautobahn bei Heidelberg-Wieblingen fand vormittags ½11 Uhr ein Festakt statt. 500 neueingestellte Arbeiter, sowie einige andere tausend Volksgenossen hatten sich auf dem fahnengeschmückten Arbeitsplatz eingefunden.

Ministerpräsident Köhler

hielt eine Ansprache, in der er auf den Unterschied der Arbeit zwischen den Regierungen vor dem 30. Januar 1933 und der Regierung Hitler hinwies. Mit großer Energie habe Hitler alles angepackt und ohne Unterlaß an den Aufgaben gearbeitet, die er einmal in Angriff genommen hatte.

Der zum Großkampftag der Arbeitsschlacht erklärte 21. März wurde auch auf dem

Bauabschnitt Mannheim

der Reichsautobahn, am sogenannten Dossenwald, dort, wo die künftige Reichsautobahn die Nord-Süd-Eisenbahn schneiden wird, festlich begangen. Mehrere tausend Arbeiter der Baustelle waren angetreten, um die richtungweisende Rede des Führers anzuhören. Vor Beginn der Rede sprach Reichsstatthalter, Gauleiter Robert Wagner und der Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg des Reichspropagandaministeriums, Moraller, zu den Versammelten.

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 23. März 1934.

Sonnenaufgang 6.24, Sonnenuntergang 18.41
Mondaufgang 10.05, Monduntergang 3.12
Erstes Viertel.

1918: Litauen erklärt sich als selbständigen Staat. — 1923: Reichstag beschließt mit 441 gegen 94 Stimmen der Sozialdemokraten das Ermächtigungsgesetz. — 1924: Der Kolonialpolitiker Joachim Graf v. Pfeil gest.

Waldbrandgefahr.

Das Frühjahr ist die gefährlichste Jahreszeit der Waldbrände. Da weitaus die meisten Waldbrände durch Fahrlässigkeit entstehen, ist es nötig, die Bevölkerung, besonders rauchende Spaziergänger und die Wanderer, immer wieder nachdrücklich auf die Bestimmungen des Forstpolizeigesetzes hinzuweisen, wonach es verboten ist, mit unverdecktem Feuer oder Licht, also brennenden Zigarren, Zigaretten, Pfeifen ohne Deckel, den Wald zu betreten, im Walde brennende oder glimmende Gegenstände wegzuwerfen oder unvorsichtig zu handhaben, und im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben Feuer anzuzünden. — Aufgabe der Eltern und der Schule muß es sein, vor allem die jugendlichen Wanderer auf den großen Schaden aufmerksam zu machen, der durch weggeworfene Zigarren, Zigaretten oder durch Abkochen entstehen kann. Wer einen Waldbrand wahrnimmt, hat, wenn die sofortige Unterdrückung des Brandes nicht gelingt, so schnell als möglich dem Ortsvorsteher der nächsten Gemeinde Anzeige zu erstatten, auch ist jedermann verpflichtet, zur Löschung eines Waldbrandes auf Aufforderung des zuständigen Beamten Hilfe zu leisten. Ein Nichtbefolgen dieser Bestimmungen ist strafbar. Ganz besonders kommt es darauf an, daß ein Waldbrand so schnell als möglich unterdrückt wird, deshalb sollten die Löschenden, womöglich unter Benutzung von Fahrrädern oder Kraftwagen, möglichst rasch zur Stelle sein und sofort auch die zum Löschen notwendigen Gegenstände mitbringen. Hierzu gehören in erster Linie Hauen, Schaufeln, Kreuzpickel und Patschen zum Ausschlagen des Feuers, Abziehen des Bodenüberzuges und Bedecken mit Erde, sodann Aexte und Sägen. Es ist wünschenswert, daß in jeder Gemeinde an einem allgemein bekannten Platze (Spritzenhaus oder Rathaus) diese Werkzeuge in der erforderlichen Zahl bereitgehalten und im Falle eines Waldbrandes so rasch wie möglich auf den Brandplatz geschafft werden. Der Wald ist ein so kostbares Gut, daß man nicht leichtsinnig damit umgehen darf, vielmehr alle Mittel anwenden muß, um Gefahren von ihm abzuwenden und seine Erzeugnisse ungeschmälert der Allgemeinheit zu erhalten.

Bilanz der Kölner Messe.

Zufriedenstellendes Ergebnis.

Köln, 21. März.

Die Kölner Möbelmesse und die Messe für Haus und Küchenbedarf sind zu Ende gegangen. Der letzte Tag der Verkaufsmesse hat an dem geschäftlichen Bild nichts mehr geändert. In der Messe für Haus und Küchenbedarf wurden bis in die letzten Stunden Abschlüsse getätigt. Auch in der Textilabteilung ist noch manches Geschäft zustandegekommen. Das Gesamturteil über das geschäftliche Ergebnis kann als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden. Ein großer Teil der Aussteller hat bereits für die Herbstmesse (16. bis 18. 9.) wieder Plätze belegt. Einzelne Sonderausstellungen bleiben bis zum kommenden Sonntag geöffnet.

IG. Farben als Arbeitgeber.

1933/34 fünfzigtausend Einstellungen.

Frankfurt a. M., 21. März.

Nachdem die J. G. Farbenindustrie schon vom Jahre 1931 ab in weitgehendem Umfange Kurzarbeit eingeführt hatte, um die durch die Schrumpfung des Arbeitsvolumens überflüssig gewordenen 12 000 Arbeiter vor Entlassung zu bewahren, war das Unternehmen seit Anfang 1933 in der Lage, in erhöhtem Umfange Neueinstellungen vorzunehmen. Ermöglicht wurde dies nicht nur durch das allmähliche

Anziehen der Konjunktur

für verschiedene Zweige der Produktion, sondern auch durch ein zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Auch in den ersten beiden Monaten des Jahres 1934 hat die J. G. ihre Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen planmäßig fortgesetzt. Betrachtet man die Gesamtauswirkung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der J. G. Farbenindustrie für das Jahr 1934, so ist mit einer Gesamtausgabe von wenigstens

90 Millionen Mark für Neuinvestierungen

zu rechnen. Dies ist gegenüber 1933 ein Mehr von 50 Millionen Mark, wobei die Möglichkeit der Benzinproduktion in Oppau sowie die Erweiterung der Kunstseidenbetriebe noch nicht berücksichtigt ist. Dieses Mehr von 50 Millionen Mark bedeutet eine Beschäftigungsmöglichkeit für ca. 17 000 Arbeitskräfte.

Es ergibt sich also durch die Maßnahmen der J. G. Farbenindustrie eine gesamte Entlastung des Arbeitsmarktes in den Jahren 1933 und 1934 um rund 50000 Arbeitskräfte.



Königin-Mutter Emma von Holland †.

Die feierliche Beisetzung der sterblichen Hülle der Königinmutter Emma wird aller Wahrscheinlichkeit nach erst Anfang nächster Woche, vermutlich am Dienstag, in der königlichen Familiengruft in der neuen Kirche zu Delft erfolgen.

Rote Mordbrenner.

Neue Anschläge in Spanien.

Madrid, 22. März.

Die spanische Polizei nahm eine Gruppe führender Anarchisten fest, die einen Anschlag auf die Gefängnisse von Cadiz und anderer Orte der Umgebung geplant hätte. In Malaga wurde ein Polizeiposten von Syndikalisten angegriffen. In Bilbao überfielen Syndikalisten zum dritten Male eine Telephonzentrale. Der diensttuende Beamte wurde niedergeschlagen und die Kasse ausgeraubt. In Madrid explodierte in einer Autoreparaturwerkstatt eine schwere Bombe. In einem Dorfe bei Almeria wurde die Pfarrkirche in Brand gesteckt. Am gleichen Tage überfielen in Granada Syndikalisten ein Pulvermagazin und entwendeten große Mengen Sprengstoff.

Zugzusammenstoß im Nebel.

Unfall im Rangierbahnhof.

Personenzug auf einen Güterzug aufgefahren.

Mannheim, 21. März. **Im Mannheimer Rangierbahnhof stieß der Personenzug Frankfurt a. M.—Mannheim 2662 mit einem Güterzug zusammen. Beide Zugmaschinen entgleisten, etwa vier Güterwagen wurden ineinandergeschoben. 15 Verletzte wurden in das Städtische Krankenhaus Mannheim eingeliefert. Der Materialschaden ist bedeutend.**

Der Zusammenstoß erfolgte in dichtem Nebel. Die fragliche Strecke wird zurzeit infolge Umbauarbeiten nur eingleisig betrieben. Der Verkehr an der Unfallstelle wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

Ueber den Unfall wurde folgender amtlicher Bericht ausgegeben. Bei ungewöhnlich dichtem Nebel stieß 7.30 Uhr auf der zurzeit eingleisigen Riedbahnstrecke bei Abzweigstelle Rennplatz der Personenzug 2662 von Frankfurt a. M. mit dem Güterzug 7661 vom Mannheimer Rangierbahnhof zusammen. Die Personenzug- und Güterzuglinien nach und von Lampertheim waren auf etwa sechs Stunden gesperrt. Die Personenzüge beginnen und endigen solange in Käfertal, wo Autoverbindungen mit Mannheim-Hauptbahnhof eingerichtet sind. Die Güterzüge werden über die Main-Rhein-Neckarstrecke umgelenkt. In dem Personenzug wurden etwa 15 Personen leicht verletzt, die sofort zur Verbindung in das Städtische Krankenhaus verbracht wurden. Der Sachschaden ist erheblich. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Wie ergänzend zu berichten ist, wurden insgesamt 14 Reisende in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Es handelt sich dabei um 12 Männer und 2 Frauen, die meisten stammen aus Lampertheim. In keinem Falle besteht Anlaß zu Besorgnis. Die erste Hilfe leisteten

Flieger des nahen Flugplatzes

sowie Polizeibeamte. Vertreter der Staatsanwaltschaft, des Eisenbahnbetriebsamtes, der städtischen Behörden, der Polizei und Feuerwehr waren erschienen. Mit den Aufräumungsarbeiten wurde alsbald begonnen.

Der Personenzug bestand aus fünf Waggons, die ziemlich stark besetzt waren. Der Zugführer des Güterzuges, der sich in dem durch die Wucht des Anpralles der beiden Lokomotiven in die Höhe geschleuderten Packwagen befand, konnte sich gerade noch durch Abspringen retten.

Zeller Schwarzer Herrgott.

Eine interessante Entscheidung.

Kaiserslautern, 21. März.

Am 15. Juni v. J. verkaufte der Gutsbesitzer Heinrich Damm aus Einselthum an den Bürgermeister und Weinhändler Josef Kennerknecht in Zell ca. 1200 Liter Wein unter der Bezeichnung „Zeller Schwarzer Herrgott". Damm wußte, daß in dem Wein höchstens ein Zehntel des Weines war, der in der Gewann „Schwarzer Herrgott" in Zell tatsächlich gepflanzt wird, während der Rest aus den Gemarkungen Zell, Niefernheim und Einselthum stammte. Es war ihm nur darum zu tun, zu erfahren, ob ein in einem ähnlichen Falle ergangenes Urteil des Oberlandesgerichts Darmstadt vom 21. 10. 32, wonach das Mischverhältnis von 1:10 in Hessen zulässig ist, auch in Bayern und in der Pfalz Anwendung findet.

In erster Instanz wurde Damm freigesprochen. Das Reichsgericht verwies jedoch auf Absatz 1, Satz 1 des § 7 des Weingesetzes, wonach Verschnitte nach einem Anteil allein benannt werden dürfen, wenn der namengebende Teil mindestens zwei Drittel der Gesamtmenge ausmacht. Nach nochmaliger Verhandlung wurde der Angeklagte an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 5 Tagen zu einer Geldstrafe von 50 Rm. verurteilt.

Die Nordische Gesellschaft.

Gründung des Westkontors.

Köln, 21. März.

Die Nordische Gesellschaft zu Lübeck, die seit 14 Jahren die kulturellen, volksmäßigen und wirtschaftlichen Verbindungen Deutschlands zu den nordischen Ländern pflegt, hat in Köln eine Zweigstelle gegründet, deren Arbeitsgebiet Westdeutschland umfaßt und die dem Brauche der Gesellschaft entsprechend „Westkontor der Nordischen Gesellschaft" genannt wird.

Zu den bevorstehenden Festtagen:

Gutberlets-Kaffee, stets frisch gebrannt, Mexico-Mischung — Pfund 200 Pfg.

Kakao, lose	Pfund	50	Pfg.
Helles Weizenmehl	Pfund	16	Pfg.
Kaiser-Auszug-Mehl	Pfund	20	Pfg.
Kartoffelmehl	Pfund	22	Pfg.
Helle Sultana Rosinen	Pfund	35	Pfg.
Korinthen, gereinigt	Pfund	40	Pfg.
Kokosraspel, mittel	Pfund	25	Pfg.
Süße Mandeln	Pfund	100	Pfg.
Sukkade	Pfund	90	Pfg.
Blockschokolade	1 Pfund-Block	65	Pfg.
Blockschokolade	½ Pfund-Block	35	Pfg.
Blockschokolade	100 gr.	15	Pfg.
Puddingpulver m. Vanillegeschmack	Pfd.	30	Pfg.
Puddingpulver m. Mandelgeschmack	Pfd.	30	Pfg.
Puddingpulver m. Schokoladegeschm.	Pfd.	50	Pfg.
Hartweizengrieß	Pfund	25	Pfg.
Kokosfett, garantiert rein	Pfund	55	Pfg.
Backoel	Liter	85	Pfg.
Tilsiter vollfett	Pfund	80	Pfg.
Edamer vollfett	Pfund	80	Pfg.
Allgäuer Schweizer vollfett	Pfund	100	Pfg.
Gek. saftiger Hinterschinken	¼ Pfund	35	Pfg.

Aus meiner Kellerei:

Rheinweine:

1931er Liebfraumilch	1/1 Fl.	90	Pfg.
1931er Nierfteiner Domthal	1/1 Fl.	105	Pfg.
1931er Rüdesheimer Riesling	1/1 Fl.	100	Pfg.

Moselweine:

1931er Kestener Niederberg	1/1 Fl.	90	Pfg.
1933er Zeller schwarze Katz	1/1 Fl.	110	Pfg.
1932er Alser Hölle	1/1 Fl.	130	Pfg.
1932er Graacher Himmelreich	1/1 Fl.	140	Pfg.

Südweine:

Tarragona	Liter	98	Pfg.
Malaga	Liter	98	Pfg.
Samos	Liter	98	Pfg.
Deutscher Wermutwein	Liter	65	Pfg.

Preise ohne Glas

Gemüse- und Obst-Konserven in bekannter, guter Qualität!

Clemens Gutberlet





Göricke Meister
Günstige Preise
Spezial-Räder
39⁵⁰ an
Heinr. Horstkotte
Schweicheln a. Bahnhof

Geld!

Wir helfen Ihnen wenn Gläubiger drängen oder wenn dringende Anschaffungen notwendig werden. Wir geben Ihnen Tilgungs darleben gegen bequeme monatliche Rückzahlung.

„Kremo" Osnabrück
Geschäftsstelle Herford
Löhrstraße 12.

Anzeigen

haben im „Beobachter" stets großen Erfolg.



Wo verkehrt der N.S.

Das älteste Verkehrslokal der N. S. D. A. P. Bielefelds
AUGUST WIEGAND Webereistraße 4 Telefon 1154
Beste Getränke und Speisen bei niedrigsten Preisen

Kyffhäuser-Restaurant
Bielefeld. Telefon Nr. 290

Aelteste Verkehrslokal der N.S.D.A.P des Westens Bielefelds
Bürgerweg 50 Telefon Nr. 39000
H. Bewekenhorn
Restaurant Saal und Gartenwirtschaft

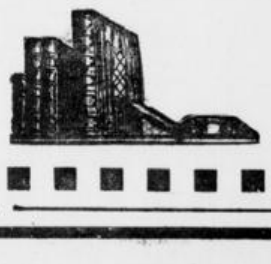
Semmelkrug
Bielefeld Hagenbruchstraße

Ein Arbeitsfeld nur für Parteigenossen!

Führendes Geldinstitut stellt werbe- und organisationsfähige
Mitarbeiter
gegen hohen Verdienst ein.
Ausf. Bewerb. unter Nr. 374 an den Herforder Beobachter



Carl Titgemeyer
Buchbinderei
Herford i. Westf.
Hämelingerstrasse Nr. 6



empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl.
Buchbinderarbeiten
wie Einbinden von Noten, Werken, Musterbüchern, Zeitschriften, Büchern aller Art, in sauberer, preiswerter und geschmackvoller Ausführung

Wer hat den politischen Kampf geführt?

Soll es vergessen sein, gegen wieviel Feinde der Kampf zu führen war und welche Opfer in jeder Weise gebracht wurden von den Mitarbeitern und der Verlagsleitung des Westfälischen Beobachters?

Das einzige nationalsozialistische Kampfblatt

in unserem Verbreitungsgebiet war der „Westfälische Beobachter"!

Abonniert und werbt für diesen alten Kämpfer in der Heimat. —
Bestellungen nehmen unsere Boten, die Geschäftstellen und alle Briefträger entgegen.

Beginn der 2. Arbeitsschlacht in Bielefeld.

Von wahrer Volksgemeinschaft zu neuen Taten!

Bürgermeister Budde spricht am „Drewer-Esch", und von der Rathausterasse. — Gewaltige Kundgebung der NS.-Hago und Deutschen Arbeitsfront — Der Landesobmann der NSBO. und Deutschen Arbeitsfront Pg. Nagel spricht zu den Massen

Morgens

Frühlingsanfang in Deutschland. Strahlender blauer Himmel, frohe hoffnungsvolle Gesichter, daß waren die würdigen Zeichen die gestern morgen den Auftakt gaben zum Beginn des großen Frühlingserwachens, nicht nur in der Natur, sondern auch in der Wiedergeburt der Deutschen Wirtschaft. Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Beginn der zweiten großen Arbeitsschlacht vom Führer auf den gestrigen Tag, den 21. März, festgesetzt war und dürfen wir es wohl als ein Zeichen des Himmels betrachten, daß die gestern geweihten neuen Arbeitsstellen den ganzen Tag von der Sonne überflutet wurden. Wie in allen Städten Deutschlands, so wurden gestern auch in Bielefeld unter der Beteiligung aller Volksgenossen neue Arbeitsstätten geweiht und in Angriff genommen. In Bielefeld galt es am Drewer-Esch, Baustellen für 33 Eigenheime zu schaffen. — SA., SS., HJ., PO. und Arbeitsfront hatten sich an der Baustelle eingefunden, um der Rede des Führers vom Bauabschnitt München-Landesgrenze der Reichsautobahn zu lauschen. Vor der Uebertragung ergriff Pg.

Bürgermeister Budde

das Wort und führte u. a. folgendes aus:

Wir sind hinausgezogen in Gottes freier Natur, um den Beginn der zweiten Arbeitsschlacht an dieser Stelle einzuleiten. Auf diesem Gelände sollen 33 Eigenheime entstehen. Ich könnte mir keine würdigere Stätte vorstellen, wir können sie als symbolischen Ausdruck geschichtlichen Werdens bezeifnen, denn der Nationalsozialismus will, daß dieses Deutschland **als Heimat aller Volksgenossen erstehe.** Meine Kameraden, die Sie als Arbeitslose mit hinausgewandert sind, Sie haben Hunger und Elend gespürt, ich weiß daß Sie große Not gelitten haben, ich weiß aber auch, daß von Idealismus allein kein Mensch satt werden kann. Wir kennen den Kampf des deutschen Volkes um seine Existenz, und weil wir dieses wissen, erwächst in uns der Mut und die Kraft, die Not vor uns her zu jagen. Wir wollen nicht als Nationalsozialist gegen die übrigen Volksgenossen, nicht als Arbeiter gegen die Unternehmer, nicht als Städter gegen den Bauern kämpfen, sondern als Angehörige eines großen Volkes, die da kämpfen miteinander und füreinander. Wir verlangen von allen Volksgenossen, daß sie ihr Leben so gestalten, wie es der Führer vorschreibt. Von Ihnen aber verlangt die nationalsozialistische Regierung, **Vertrauen, Glauben an den Erfolg, und Treue in der Gefolgschaft.** Sie können ihr diese Reichtümer aber ruhig schenken, weil sich die Regierung das Vertrauen und den Glauben bereits verdient hat. Zwar bedeutet ein warmer Frühlingstag nicht den Sommer. Es können fröstige Nächte kommen, es können Hagelschläge niedergehen; aber wir werden alles überstehen, wenn wir treu und beharrlich im Kampf unsern Platz ausfüllen. Ich weiß, daß die Arbeitslosigkeit noch nicht beseitigt ist. Ich weiß auch, daß der nationalsozialistische Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" noch mehr in der Theorie als in der Praxis geübt wird, aber schlechte Führer und falsche Lehren haben in der Vergangenheit zu viel gesündigt, um in so kurzer Zeit all die Fehler so schnell zu überwinden. Die nationalsozialistische Gerechtigkeit, die wir als Ziel erstreben, kann nur das Ziel jahrelangen unermüdlichen Fleißes sein. Nur wenn wir das Gute über das Böse, das Edle über das Gemeine setzen, werden wir den Sieg davon tragen. Nicht mit der Abschaffung der Arbeitslosigkeit allein können wir die Not meistern, sondern wir müssen auch sozial denken lernen und den Gemeinnutz über alles setzen.

Die Entscheidung mit welchem Einsatz wir den Kampf geführt haben, darüber werden einst unsere Kinder zu Gericht sitzen. Nationalsozialistische Volksgenossen, die göttliche Vorsehung hat uns einen Führer geschenkt, der uns den einzigen Weg zum Aufstieg und wahrer Volksgemeinschaft zeigt, er wird gleich zu Ihnen sprechen. Dann schloß der Redner mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Volkskanzler Adolf Hitler. Anschließend erfolgte die Uebertragung von München.

Gegen 1 Uhr mittags fand die Kundgebung auf dem Schillerplatz ihren Abschluß. Pg. Budde ergriff hier noch einmal das Wort und sprach u. a. „Deutsche Männer und Frauen, der Führer hat heute zu uns gesprochen, er hat uns gezeigt, welche Aufgaben wir noch zu erfüllen haben. Wir wollen ihm nun beweisen, daß wir dieser Aufgaben würdig sind. Wir wollen nun einig und treu und wir gedenken des Führers sowie des gesamten deutschen Volkes mit einem dreifachen Sieg Heil".

Die Kundgebung schloß dann mit dem Deutschland- und dem Horst Wessel-Lied.

Am Abend

Volkskundgebung in der Ausstellungshalle.

Gestern Abend fand in der Ausstellungshalle eine gemeinsame Kundgebung der N.S-Hago und der Deutschen Arbeitsfront statt. Nach dem Fahneneinmarsch bei dem man viele Handwerkerfahnen bemerkte, eröffnete der Kreisleiter der NS.-Hago, Pg. Bleimund die Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Anschließend erfolgte die Wiederholung der Uebertragung der Reden des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichskanzlers Adolf Hitler von der am Vormittag stattgefundenen Uebertragung von München.

Nach der Rede des Führers nahm Bürgermeister und Pg. Kreisleiter Budde das Wort und führte unter anderem aus: „Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen wer will es wagen nach dem Führer noch etwas zu sagen. Als politischer Leiter von Bielefeld Stadt möchte ich bekunden, daß wir heute anders denken, als in der Vergangenheit. Wir kennen nicht einen Stand, wir kennen nicht eine Klasse, wir kennen nur noch ein Volk. Ich weiß, daß Sie vom Handwerk noch viele Nöte und Sorgen haben, ich weiß, daß bei vielen von Ihnen die Einkünfte noch teilweise unter denen eines Erwerbslosen liegen. Aber die gesteigerte Kaufkraft die wir durch das gewaltige Arbeitsbeschaffungsprogramm erreichen werden, wird sich auch bei Ihnen bald auswirken. Es ist nicht so, daß der Führer in ein paar Monaten gut machen kann, was die andern in langen Jahren zerstört haben.

Ich habe heute morgen betont, Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Leider wird dieser Ausspruch des Führers zum großen Teil nur in der Theorie befolgt. Um dieses anders werden zu lassen, müssen wir eine intensive Erziehung im Volk einsetzen. Das Gute bricht sich Bahn. Wir müssen den Kampf führen im guten Sinne, nur dann werden wir zu einem sichtbaren Erfolg kommen. Anschließend ergriff Gauinspekteur Pg. Heidemann das Wort und sagte unter anderem folgendes:

„Volksgenossen und Volksgenossinnen, es wäre verfehlt, noch nach der Rede des Führers große Ausführungen zu machen. Bei uns hat jeder Volksgenosse Recht auf Arbeit. Es kann keiner der zufällig über Vermögen verfügt, sich von der Gemeinschaft ausschließen. Seit ordentliche Kaufleute u. präzise Arbeiter, daß Fuschertum hat keinen Platz mehr im neuen Staate. Das Gesetz des Handwerks wird bald verabschiedet und ich kann Ihnen versichern, daß es dem Handwerk zu neuem Aufblühen verhelfen wird. Die Außenseiter werden verschwinden. Anschließend verlaß Pg. Heidemann einen ausführlichen Aufruf des Reichshandwerkerführers. Danach nahm der Landesobmann der NSBO. und Deutschen Arbeitsfront, der Gauleitung Pg. Walter Nagel das Wort zu folgenden Ausführungen:

Revolutionen vergehen und sind sieghaft, je nach dem, ob es den Trägern der Revolution gelingt, alle Phasen der Entwicklung dieses Kampfes in den Händen zu halten und ablaufen zu lassen. Der Führer hat das Fundament geschaffen und hierzu gehören alle die Hunderttausende Volksgenossen, die an seinem Programm mitarbeiten Wer so eingestellt ist, daß er das Soziale in den Fordergrund stellt und gewillt ist an der Neubildung des Staates nach dem Programm des Führers mitzuarbeiten, der ist mit oder ohne Parteiabzeichen Mitglied der Deutschen Volksgemeinschaft. Das Starke siegt und das Schwache geht zu Grunde. Wer das nicht glaubt, der nehme nur ein Beispiel an der Natur. Der starke Löwe setzt sich durch. Sowie auch die starke Pflanze sich durch den Morast empor treibt. Wird sie aber krank und alt, so werden neue frische Pflanzen erstehen und die alten morschen vernichten. So ist das Leben.

Jeder einzelne muß in sich selbst stark werden, nur so können wir die Stärke des deutschen Volkes erreichen. Das war auch schon der Grundsatz des Führers vor 14 Jahren. Wir wissen, daß der Kampf gegen die deutsche Reinheit und die deutsche Ehrlichkeit bereits Erfolge gezeitigt hat. In der ganzen Welt sitzen die Juden noch in der Regierung um mitzubestimmen. nur nicht mehr in Deutschland.

Im vergangenen Arbeitsabschnitt haben wir bereits große Erfolge zu verzeichnen aber keiner darf glauben. daß der Führer mit seinem Stabe alles allein schaffen könne, sondern jeder muß mitarbeiten. Dazu gehört jeder einzelne Volksgenosse auch der ehemalige Marxist und Kommunist. Wir dürfen diese Menschen nicht ausstoßen, sondern unsere Aufgabe ist es, sie aufzuklären, bis sie von ihren alten verfehlten Ideen lassen. Wir wollen die Frauen und Männer in den Betrieben zu Kameradschaft erziehen. Das Schlechte muß abgewürgt werden, damit das Gute sich Bahn bricht. Ist ein Lump unter den Arbeitern, so verlange ich von den anderen Arbeitern, daß der Mann verschwindet. Ist aber ein Unternehmer ein Schweinehund, so verlangen wir von den anderen Unternehmern. daß sie diesen unschädlich machen.

Die NSBO. ist hier der Garant unsers Willens. Das Minderwertigkeitsgefühl muß verschwinden. Der Arbeiter muß sich ebenso frei fühlen wie der Unternehmer.

Hoch den Kopf, den Nacken steif offen ehrlich und selbstbewußt. Wenn wir das beherzigen, dann helfen wir dem Führer das Leben des deutschen Volkes in sichere Bahnen zu lenken.

Mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied fand die machtvolle Kundgebung ihren Abschluß.

Ree..

Frauenschaft und Arbeit.

Die „Deutsche Arbeitsfront", Abt. für Frauensachen, teilt uns mit:

Frauen schaffen Arbeit".

Unabhängig von dem großen Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung und doch ganz in seinem Sinne ist von den in den Reichsbetriebsgruppen der NSBO organisierten berufstätigen Frauen ein Akt der Selbsthilfe eingeleitet worden, der bereits Anfangserfolge aufzuweisen hat. Als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zu der großen Organisation der schaffenden deutschen Menschen werden die Frauen der von der NSBO geführten Reichsbetriebsgruppen in Zukunft

die Kletterweste aus blauem Velveton

tragen. Es handelt sich hier keineswegs um eine Uniform, die unserer Auffassung nach dem Charakter der Frau durchaus zuwider laufen würde. Vielmehr ist dem persönlichen Geschmack und der Phantasie weitester Spielraum gelassen bei der Auswahl der hellen Sportbluse und des blauen Rockes. Aus dem selben Grunde ist auch davon abgesehen worden, diese besonders von den berufstätigen Frauen gewünschte Kletterweste als obligatorische Einheitstracht einzuführen. Dass geht insbesondere aus der neuerlichen Aeußerung des Organisationsamtes der Deutchen Arbeitsfront hervor. Es heißt dort, daß es den Mitgliedern selbst überlassen bleibt, sich dem deutschen Charakter entsprechend bei allen Anlässen zu kleiden. Dieses verständnisvolle Eingehen auf den Wunsch jeder Frau, unter Wahrung eines bestimmten Stiles ihre Persönlichkeit in ihrer Kleidung zum Ausdruck zu bringen, wird gerade von der arbeitenden Frau angenehm empfunden werden. Die von weiten Kreisen gewünschte blaue Kletterweste entspricht dieser Auffassung durchaus und beweist das gesunde Stilgefühl der berufstätigen Frau.

Aber es handelt sich hier noch um mehr als um den verständlichen Wunsch nach einer kleidsamen Tracht. Vielmehr haben durch die Herstellung der neuen Kletterweste bereits Tausende von Erwerbslosen Arbeit und Brot erhalten, und weitere Einstellungen größeren Umfanges werden noch notwendig sein.

Hier hat die deutsche berufstätige Frau ein schönes Beispiel von Solidarität und tätiger Mithilfe für ihre erwerbslosen Volksgenossen gegeben.

Und wenn auch angesichts der noch bestehenden Arbeitslosigkeit die Zahl der neu in Arbeit Gekommenen klein erscheinen mag, so soll doch nicht vergessen werden, daß auch der kleinste Beitrag dem großen Ziel der endlichen Ueberwindung der Arbeitslosigkeit dienen soll."

Stadt-Theater

Heute, 20 Uhr, für das C-Abonnement letztmalig das Schauspiel von Lerbs „U. B. 116". In der Rolle des Admirals gastiert Willy Herrmann vom städt. Schauspielhaus Remscheid auf Anstellung.

Der Freitag bringt um 20 Uhr für das D-Abonnement, auf vielfachen Wunsch nochmals die Verdi-Oper „Aida", letzmalig.

Für Sonnabend ist vorgesehen: um 15 Uhr letzte Vorstellung für das Schüler-Abonnement, „Hamlet", Trauerspiel von Shakespeare, abends 20 Uhr das auch hier begeistert aufgenommene Lustspiel von Lorenz „Das Huhn auf der Grenze".

Am Sonntag um 19.30 Uhr gelangt erstmalig das Boeddinghaus' Drama „Kampfstaffel 303" zur Aufführung: Inscenierung Carl Theodor Wagner.

Kampfring der Deutsch-Oesterreicher im Reich

Die Ortsgruppe Bielefeld veranstaltete im Ratskeller eine Zusammenkunft der Mitglieder.

Ortsgruppenleiter Köhrl gab einen kurzen Ueberblick über Ziel und Zweck des Kampfringes. Die Ausführungen gaben ein klares Bild über den schweren Kampf des Nationalsozialismus in Oesterreich, welcher unter schärfsten Gewaltmaßnahmen seitens der heutigen Regierung ständig wächst.

Eine besondere Note erhielt der Abend durch einen ausführlichen, interessanten Bericht des Pg. Erich Kallerhoff, welcher sich seit Jahren für den Nationalsozialismus in Oesterreich einsetzte und erst kürzlich unter Verlust seiner Existenz aus Tirol fliehen mußte. Seine Ausführungen beleuchteten lebendig die jetzigen Zustände in unserem Bruderlande Oesterreich und der Terrormaßnahmen und Verfolgungen deren die deutsch denkende Bevölkerung ausgesetzt ist. Tausende Osterreicher schmachten heute ihrer nationalen Gesinnung willen im Kerker und Anhaltelagern und existenzberaubt

hungern die der Not preisgegebenen Familien. Für alle Deutsch-Oesterreicher sollen diese Worte eine ernste Mahnung sein, in dieser Stunde höchsten Not des deutschen Volkes in Oesterreich nicht abseits zu stehen, sondern mitzukämpfen für ein freies deutsches Oesterreich.

Es ist nationale Pflicht Mitglied des Kampfringes zu werden und Opfersinn und Opfergeist müssen Zeugen von der Volksverbundenheit mit der wir im Reiche lebenden Oesterreicher den bedrängten Brüdern in der Heimat in der Stunde ihres schwersten Kampfes zur Seite stehen.

Zur nächsten Versammlung, die in allen Tageszeitungen bekannt gegeben wird, muß erwartet werden, daß alle Deutsch-Oesterreicher dem Kampfring beitreten, aber auch alle reichsdeutschen Freunde Oesterreichs dem Kampfring ihre Unterstützung geben.

Anmeldungen werden entgegen genommen beim Ortsgruppenleiter Köhrl, Brunnenstraße 5, woselbst auch Auskünfte gern erteilt werden.

Unglückschronik.

Am 21. März, gegen 10.05 Uhr, erfolgte in der Horst-Wessel-Straße, Ecke Nikolaus-Dürkopp-Straße ein Zusammenstoß zwischen 2 Personenkraftwagen. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Ein Personenkraftwagen mußte abgeschleppt werden. — Personen wurden nicht verletzt.

Luftverkehr während der Osterfeiertage.

Wie in den letzten Jahren wird auch diesesmal der Streckendienst der Deutschen LuftHansa Aktiengesellschaft und der mit ihr in Gemeinschaft fliegenden ausländischen Linien am Ostersonntag, den 1. und am Ostermontag, den 2. April, ruhen, während am Karfreitag der Betrieb voll durchgeführt wird. Es sei hierbei gleichzeitig auf die günstigen Verbindungen von Dortmund nach den Reisegebieten im Süden usw. hingewiesen. Erfolge der jetzt bereits einsetzenden Nachfrage wird empfohlen, Platzbestellungen rechtzeitig vorzunehmen.

Osterpaketverkehr.

Man tue gut, auch vor Ostern die für das Fest bestimmten Pakete, Postgüter und Päckchen rechtzeitig einzuliefern, sie gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Auf den Sendungen darf die vollständige Anschrift des Absenders nicht fehlen. In Pakete und Postgüter muß ein Doppel der Aufschrift gelegt werden, auch für Päckchen empfiehlt sich dies. Hohlräume sind mit Holzwolleu sw. auszufüllen, damit die Sendungen bei der Beförderung in Säcken und beim Stapeln nicht eingedrückt werden. Päckchen müssen deutlich als „Briefpäckchen" oder „Päckchen" gekennzeichnet werden auch mit Sicherheit pünktlich zum Fest ihr Ziel erreichen und ihren Zweck erfüllen.

Große Kundgebung der „Deutschen Christen" in Dortmund.

Am Sonnabend, den 24. März, 20 Uhr, soll in einer großen Kundgebung in der Westfalenhalle öffentlich Stellung genommen werden zu der Frage, warum auch weiterhin die „Deutschen Christen" unerschütterlich zu ihrer alten Parole stehen: „Nur eine evangelische Kirche in dem geeinten deutschen Vaterlande. Kampf gegen alle Zerrissenheit und Spaltungsversuche; treu dem alten heiligen Väterevangelium, aber in neuer Gewandung, vorwärts mit Adolf Hitler!" Der Reichsbischof selbst wird als erster Redner das Wort ergreifen. Sodann sprechen der Landesbischof Adler, der Reichsleiter der „Deutschen Christen" Konsistorialpräsident Dr. Kinder und Regierungspräsident Mathaei, Münster.

Möchten auch aus dem Ravensberger Lande recht viele Freunde der „Deutschen Christen" an dieser Kundgebung teilnehmen und mit eintreten für neue zukunftskräftige kirchliche Ideale. Den Mitgliedern der „Deutschen Christen" wird die Teilnahme an dieser Kundgebung, wenn nicht zwingende Gründe hiergegen sprechen, zur Pflicht gemacht. —

Bekanntmachung

Die Ausführung von Linoleumarbeiten in dem Anbau der Wellensiek-Schule soll vergeben werden.

Verdingungsunterlagen sind, soweit der Vorrat reicht, in doppelter Ausfertigung für 0.50 Reichsmark bei der Verdingungsabteilung im Rathaus, Zimmer 79, in der Zeit von 10—13 und 17—18 Uhr zu haben. Die Angebote sind bis Donnerstag, den 29. März 1934, ebendaselbst abzugeben.

Der Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld.
Bauverwaltung.

Der Sinn der neuen Milchordnung.

Der Reichsmilchkommissar gibt bekannt:

Die aus der Systemwirtschaft übernommenen chaotischen Verhältnisse auf dem Milch- und Milcherzeugnismärkten machten teilweise scharfe Eingriffe in die Art der Bewirtschaftung dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse notwendig. Aus der unorganischen Vielheit selbstsüchtiger Anbieter, vermischt einer großen Anzahl rein liberalistisch eingestellter Elemente aus Händlerkreisen, galt es ein organisches Ganzes aus der Gesamtheit der Erzeuger von Milch und Milchprodukten zu schaffen. Nur so kann es gelingen, die Preise für diese lebenswichtigen Erzeugnisse des deutschen Volkes so zu gestalten, daß sie für den Erzeuger auskömmlich und für den Verbraucher erschwinglich sind. Es ist selbstverständlich, daß sich dieser völligen Umgestaltung des wirtschaftlichen Denkens gerade die Betriebe, die sich ganz auf die alten Wirtschaftsformen eingestellt und dazu oft kostspielig investiert haben, heute vor der Notwendigkeit einer Zurückführung ihrer Betriebe in vernünftige und der Allgemeinheit dienstbare Formen gestellt werden. Im nationalsozialistischen Staat kann nicht durch Unterlassung von Maßnahmen die Gesamtheit zugrunde gehen, weil die Interessen des Einzelnen und Letzten dabei nicht gewahrt werden können.

Wenn, wie im vorliegenden Fall über 95 v. H. der Bauern wesentliche Vorteile durch einen planmäßigen Eingriff in die seitherige Wirtschaftsweise haben, muß eine vorläufige Benachteiligung der restlichen 5 v. H. nach dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" mit in Kauf genommen werden.

Um die teilweise noch bestehenden und von verschiedenen Seiten geförderten Unklarheiten endgültig zu beseitigen, gibt der Reichskommissar für Milchwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und dem Reichsnährstand über den Verkehr vom Bauernhof bis zum Verbraucher folgendes bekannt:

1. Grundsätzlich ist dem Bauern die Art der Verwertung seiner Milch und der daraus hergestellten Erzeugnisse völlig freigestellt, sofern er dieses in der eigenen Wirtschaft, also im eigenen Haushalt oder zur Aufzucht und Fütterung gebraucht. Er kann also nach wie vor z. B. Milch zentrifugieren, die Magermilch verfüttern und die Butter im eigenen Haushalt verwenden, ohne irgendwelchen Beschränkungen zu unterliegen.

2. Sobald jedoch Milch und Milcherzeugnisse ihren Weg vom Bauernhof zu anderen Verbrauchern nehmen, unterliegen sie bestimmten, im Interesse des Bauern selbst festgelegten Bedingungen und Vorschriften. Diese Vorschriften stützen sich auf den Paragraph 38 des Milchgesetzes, des Gesetzes zur Regelung des Verkehrs mit Milcherzeugnissen vom 20. 12 33 und die Verordnung über den Verkehr mit Milch und Milcherzeugnissen vom 21. 12. 33.

a) Auf Grund des Paragraph 38 können die Milchwirtschafts- und Milchversorgungsverbände bestimmen, wohin die in den Verkehr gebrachte Milch und die Milcherzeugnisse zu liefern sind. Von diesen gesetzlichen Möglichkeiten muß im Interesse der Gesamtheit der Erzeuger überall dort Gebrauch gemacht werden, wo alle Einrichtungen zu einem geregelten Absatz von Milch und Milcherzeugnisse vorhanden sind, wo sich also alle nicht geregelten Absatzformen überflüssig und in der Regel für die Allgemeinheit direkt schädlich auswirken. Einmal wird nämlich durch das ungeregelte Inverkehrbringen die angestrebte Harmonie zwischen Angebot und Nachfrage und demzufolge eine stetige Preisbildung gestört und zum anderen verteuern sich die bereits bestehenden Verwertungs- und Absatzeinrichtungen durch zu geringe Ausnutzung zu Lasten der Allgemeinheit, ohne dem Außenseiter selbst auf die Dauer Vorteil zu bringen. Die geschaffene Wirtschaftsorganisation will in keiner Weise eine absolute Gleichmacherei aller Erzeuger, sondern trägt der wirtschaftsgeographischen Lage und insbesondere hohen Leistungen gebührend Rechnung.

b) Das Gesetz und die Verordnungen über den Verkehr mit Milch und Milcherzeugnissen machen das Inverkehrbringen von Milcherzeugnissen von der Erteilung eines Uebernahmescheines der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oele und Fette abhängig, sofern diese Erzeugnisse nicht unmittelbar an den Verbraucher abgesetzt werden. Ein unmittelbarer Verkehr ist nur dazu gegeben, wenn der Erzeuger selbst die Milchprodukte dem Verbraucher zuführt. Nicht von unmittelbarem Verkehr kann dagegen die Rede sein, wenn er sich zum Absatz der durch den Markt oder die Händlerschaft gebotenen Mittel bedient. Diese Vorschriften sind ganz darauf abgestellt, das Angebot an den Bedarf anzupassen. Bei direkter Abgabe an den Verbraucher ist die Nachfrage von vornherein sichergestellt, während andererseits insbesondere die Wochenmärkte im Falle der Landbutter das beste Beispiel dafür abgeben, wie die ungeregelte Zufuhr einer großen Anzahl nicht organisatorisch erfaßter Erzeugnisse die Preise zu einem Zufallsergebnis der jeweiligen Marktlage macht. Nicht selten geben bei Ueberfüllung der Märkte gegen Marktende die Preise für Landbutter auf die Hälfte der normalen Preise nach. Derartige Erscheinungen bleiben auf dem allgemeinen Buttermarkt nicht ohne Auswirkung, und die Milcherzeuger in ihrer Gesamtheit sind die Leidtragenden. Die Beschneidung einer solchen an und für sich recht fragwürdigen Freiheit der Bauern liegt demgemäß im allgemeinen Interesse.

Auf die verschieden gelagerten Verhältnisse in den einzelnen Erzeugergebieten angewendet, wird von dem durch die Gesetze und Verordnungen gegebenen Möglichkeiten in folgender Weise Gebrauch gemacht:

1. In Gebieten, welche molkereimäßig noch nicht oder nur ungenügend erschlossen sind, wird man dem Bauern selbstverständlich auch bis zur Wandlung dieser Verhältnisse die hofeigene Verwertung seiner Milch zu Milcherzeugnissen auch zum Absatz weiter gestatten.
2. Das gleiche gilt in molkereimäßig erschlossenen Gebieten, sofern infolge irgendwelcher Umstände die Zuweisung der Milch zu einer Molkerei für einen Betrieb mit besonderen Schwierigkeiten verbunden wäre, oder wo z. B. in ausgesprochenen Zuchtbetrieben die ganze Magermilch auf dem Hofe verbleiben muß.
3. In allen anderen Fällen wird die hofeigene Herstellung von Milcherzeugnissen um Zwecke des Absatzes unterbunden werden müssen, um jeden marktstörenden Einfluß dieser Erzeugnisse zu vermeiden und zugleich die bestehenden Molkereien im Interesse der gesamten Erzeugerschaft zweckmäßig auszunutzen. Diese Maßnahmen erscheinen vor allem dort angezeigt, wo der betreffende Bauer seither bereits die ganze oder einen Teil seiner Milch regelmäßig oder auch nur zeitweilig an eine Molkerei abgeliefert hat. Die Gepflogenheit, sich des Molkereibetriebes nur zur konjunkturellen Ausnutzung der jeweiligen Marktverhältnisse zu bedienen, kommt in Zukunft eben dadurch in Wegfall, daß die Butterpreise, wie es bereits heute der Fall ist, sich unbedingt stetig entwickeln, und daß die Landbutter ihrer nicht so guten Qualität und Haltbarkeit wegen im Preise niedriger sein wird. Diese Maßnahmen tragen ferner dazu bei, Mißgünstigkeit und Unzufriedenheit in den Kreisen der Erzeuger auszuschalten und sie zu einer völkischen und berufsständigen Einheit zu verbinden.

Wichtige Frist wahren.

Freiwillige Versicherung in der Invaliden- oder Angestelltenversicherung.

Eine Reihe von Beamten haben ihre Anwartschaft in der Invaliden- oder Angestelltenversicherung durch freiwillige Beitragszahlung aufrecht erhalten. Angesichts der in den letzten Jahren eingetretenen Aenderung insonderheit nach Inkrafttreten der Ruhensvorschriften der Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 (RGBl. I S. 699) sind in einzelnen Fällen die notwendigen Beiträge zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft nicht mehr geleistet worden. Das Gesetz zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, der Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung vom 7. Dezember 1933 (RGBl. I S 1039) gibt die Möglichkeit, die Anwartschaft wieder aufrecht zu erhalten. Der § 25 bestimmt, daß in der Invaliden- und der Angestellten-Versicherung freiwillige Beiträge, die am 31. Dezember 1931 für einen zurückliegenden Zeitraum noch entrichtet werden dürften, bis zum 31. März 1934 entrichtet werden dürfen, solange der Versicherungsfall nicht eingetreten ist. Bis zum 31. März 1934 ist demnach u. U. die Möglichkeit gegeben, eine inzwischen verfallene Anwartschaft in der Invaliden- oder Angestelltenversicherung durch Zahlung entsprechender Beiträge wieder aufleben zu lassen.

Die Kölner Frühjahrsmesse

Der Optimismus, mit dem man nach dem günstigen Verlauf der Leipziger Messe der Kölner Frühjahrsmesse entgegengesehen hat, ist durch den ersten Messetag in jeder Beziehung bestätigt worden. Der Besuch war weit stärker als am ersten Tag der beiden Messen des Vorjahres, und der Kreis der Einkäufer hat sich gegen früher wesentlich erweitert. Die Stimmung war auf einen zuversichtlichen Ton gestimmt. In allen Wirtschaftszweigen herrscht die Ueberzeugung vor, daß die kommenden Monate der deutschen Wirtschaft eine starke Belebung bringen werden. Die Berichte der Aussteller stimmen darin überein, daß das Geschäft des ersten Tages voll befriedigend sei. Insbesondere in der Hauptgruppe Haus- und Küchengeräte herrschte während des ganzen Tages ein äußerst lebhafter Geschäftsverkehr.

In der Möbelmesse, die gegenüber dem Frühjahr vorigen Jahres einen fast um 50 Prozent stärkeren Besuch aufwies, war das Geschäft unterschiedlich. Die Textilabteilung hatte lebhaften Besuch.

Landkreis

NS.-Frauenschaft Dornberg.

Heute, 22. März, findet im Hause Haberge 24, die Verpflichtung der ersten sechzehn Mitglieder der NS.-Frauenschaft Dornberg statt. Die Kreisleiterin Frau Eggert, Senne 1, wird die Verpflichtung und die damit verbundene Ueberreichung der Frauenschaftsabzeichen vornehmen. Sämtliche Mitglieder der Frauenschaft haben zu erscheinen.

NSDAP. Ortsgruppe Milse.

Am Sonnabend, 24. März, abends 8 Uhr, findet im Saale des Gastwirtes Bämmer eine öffentliche Versammlung statt, in der Professor Kötteritz, Münster, über das Thema: „Freimaurerei und Judentum" sprechen wird. Jedermann ist herzlich eingeladen.

NSDAP. Ortsgruppe Dornberg.

Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe im Waldfrieden in Hoberge. Nach der Eröffnungsansprache durch den Ortsgruppenleiter Heidemann las Schulungsleiter Korfsmeier interessante Ausführungen von Gottfried Feder über das Programm der NSDAP. vor, die von den Zuhörern mit großem Interesse aufgenommen wurden. Der Ortsgruppenleiter bestimmte zu seinem Stellvertreter die Pg. Flehmann, Uerentrup, und zu Kassenprüfern die Pg. Bohnenkamp, Kirchdornberg, Esser und Heitmann, Uerentrup. Nach Bekanntgabe wichtiger Anordnungen der Partei-Organisation wurde die Versammlung mit dem Horst Wessel-Lied geschlossen.

Ortsgruppe Isselhorst. Amtswalterschulung.

Auf dem letzten Amtswalterschulungsabend, der sehr gut besucht war, sprach der Ortsgruppenschulungsleiter Otto über die kulturelle Bedeutung des Ariertums. Redner sprach dann über die Kulturen der Völker, es gebe kulturfördernde, kulturerhaltende und kulturzerstörende Völker. Während die germanische Rasse kulturfördernd sei, sei die jüdische Rasse kulturzerstörend. Voraussetzung für die Kultur fördernden Rassen sei natürlich die Reinhaltung des Blutes. Pg. Otto wies an Beispielen aus der Geschichte nach, daß Völker mit hohen Kulturen immer dann zu Grunde gingen, wenn sie sich mit anderen Rassen vermischten. Der lehrreiche Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen.

Ortsgruppe Isselhorst. Ortsgruppenpflicht-Versammlung.

Am Sonnabend, den 25. März, abends 8,30 Uhr, findet im Hotel zur Post die Monatsversammlung der Ortsgruppe Isselhorst statt. Außer sämtlichen Parteimitgliedern haben auch alle Mitglieder der Nebenorganisationen hieran teilzunehmen.

Aus der Nachbarschaft

Gohfeld. Im Ortsteil Melbergen konnte die Witwe Sophie Röhmer ihr 87. Lebensjahr vollenden.

Stift Quernheim. Der Haushaltsplan schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 31 610 RM. An Steuersätzen werden erhoben: 260 Prozent der Grundvermögensteuer, 500 Prozent der Gewerbeertrags- und 1 000 Prozent der Gewerbekapitalsteuer. —

Börse u. Handel.

Der Reichsbankausweis.

Vom 15. März 1934.

Berlin, 19. März. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. 3. 1934 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 25,0 Mill. auf 3593,5 Millionen Rm. verringert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 28,0 Millionen Rm. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 20,7 Mill. Rm. auf 1411,0 Mill. Rm. ab.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 44,8 Mill. auf 274,5 Mill. Rm. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 47,2 Mill. auf 265,7 Mill. Rm. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,4 Mill. auf 8,7 Mill. Rm. zugenommen.

Die Deckung der Noten betrug am 15. März 1934 8,2% gegen 9,4% am 7. März d. J.

Berliner Devisenkurse, 19. März.

Reichsbankdiscont 4%	Geld	Brief
Buenos-Aires	0.634	0.638
Kanada	2.507	2.513
Japan	0.754	0.756
Kairo	13.15	13.18
Istambul	1.998	2.002
London	12.77	12.80
New York	2.512	2.518
Rio de Janeiro	0.212	0.214
Uruguay	1.149	1.151
Amsterdam	168.98	169.32
Athen	2.396	2.400
Brüssel	58.47	58.59
Bukarest	2.488	2.492
Budapest	—	—
Danzig	81.64	81.80
Helsingfors	5.639	5.651
Italien	21.49	21.53
Jugoslawien	5.664	5.676
Kaunas (Kowno)	41.96	42.04
Kopenhagen	57.04	57.16
Lissabon und Oporto	11.63	11.65
Oslo	64.19	64.31
Paris	16.50	16.54
Prag	10.38	10.40
Reykjavik	57.79	57.91
Riga	79.92	80.08
Schweiz	80.89	81.05
Bulgarien	3.047	3.053
Spanien	34.21	34.27
Stockholm	65.83	65.97
Tallinn/Reval, Estland	68.43	68.57
Wien	47.20	47.30

Berliner Börse vom 19. März.

Auch für die neue Woche war das Anhalten der freundlichen Grundstimmung charakteristisch, wenn auch die Umsätze allgemein etwas zurückgingen. Im Verlauf war die Haltung weiter freundlich, wenn das Geschäft später auch recht still wurde.

Berliner Effektenbörse, 19. März.

Dt. Abl.-Anl. ½	95,62	Höch.-Kln.-Neu	79.—
do. Neubesitz	22,12	Ph. Holzmann	78.—
Dt. Reichsbahn	112,75	Ilse Bergbau	140.—
Hamb.-Südamer	31,12	Kali Aschersleb.	117,75
Nordd. Lloyd	36,37	Klöckner-Werke	69.—
Reichsbank	151,62	Mannesmannr.	71,62
A. E. G.	30,62	Rhein. Braunk.	210.—
Bemberg J. P.	61,37	Rhein-Stahlw.	98,25
Buderus	79,50	Rh.-Westf. Elek.	101.—
Daimler-Benz	48.—	Salzdetfurth	150,50
Dt. Erdöl	118.—	Schuckert & Co	108,37
Dortm. Unionbr	202,50	Siem. & Halske	148,50
J. G. Farben	145.—	Westd. Kaufhof	23.—
Felten & Guill.	64.—	Ver. Stahlw.	46,87
Harpener	97,25		

Berliner Produkten.

	19. 3.	16. 3.
Weizen	196—191	196—190.50
April	184	184
Mai	187	187
Juni	189	189
Roggen	164—159	164—158
April	152	152
Mai	155	155
Juni	157	157
Braugerste	176—183	176—183
Sommergerste	164—171	164—171
Wintergerste	—	—
Hafer	146—153	145—152
April	—	—
Mai	—	—
Juni	—	—
Auszugmehl	32.25—33.25	32.25—33.25
Vorzugsmehl	31.25—32.25	31.25—32.25
Vollmehl	30.25—31.25	30.25—31.25
Bäckermehl	26.25—27.25	26.25—27.25
Roggenmehl	22.30—23.30	22.30—23.30
Weizenkleie	11.30—11.50	11.50—11.70
Roggenkleie	10.50—10.80	10.50—10.80
Viktoriaerbsen	40.00—45.00	40.00—45.00
Speiseerbsen	30.00—35.00	30.00—35.00
Futtererbsen	19.00—22.00	19.00—22.00
Peluschken	16.00—17.00	16.00—17.00
Ackerbohnen	16.50—18.00	16.50—18.00
Lupinen blau	12.00—13.00	12.00—13.00
Lupinen gelb	15.50—16.25	15.50—16.25
Leinkuchen	12.10	12.10
Erdnußkuchen	10.20	10.20
Erdnußkuchenmehl	10.50	10.50
Trockenschnitzel	9.90	10.—

Frankfurter Produkten.

	19. 3.	14. 3.
Weizen	199—200.00	197.—
Roggen	172.50—173	172.50—173
Sommergerste	172.5—177.5	175—177.50
Hafer	157.50—160	157.50—160
Weizenmehl	29.40—29.95	29.40—29.95
do. ohne Austauschw.	27.90—28.45	27.90—28.45
Roggenmehl 0—60%	23.50—24.00	23.25—24.00
do. südd. Spezial 0	24.—	24.—
Weizenkleie	10.25	10.15
Weizenfuttermehl	11.00—11.25	11.00—11.25
Roggenkleie	10.60—10.70	10.50—10.60
Sojaschrot	15.35—15.55	15.45
Palmkuchen	14.90—15.00	14.85—15.00
Erdnußkuchen	16.30—17.25	16.30—17.25
Biertreber	15.—	15.15
Trockenschnitzel	9.60—9.70	9.60—9.70
Heu	6.—	6.00—6.40
Stroh, gepreßt	1.90—2.00	1.90—2.00
Stroh, gebündelt	1.90—2.00	1.90—2.00

Berliner Metallmarkt, 19. März.

Kupfer	B	G		B	G
März	41.—	40.—	Juni	15.75	15.—
April	41.—	40.75	Juli	16.—	15.25
Mai	41.75	41.50	August	16.—	15.25
Juni	42.—	41.75	Sept.	16.—	15.25
Juli	42.50	42.—	**Zink**		
August	42.75	42.25	März	19.75	19.25
Sept.	43.—	42.75	April	20.—	19.75
Blei			Mai	20.25	20.—
März	15.50	14.75	Juni	20.50	20.25
April	15.50	15.—	Juli	20.75	20.50
Mai	15.75	15.—	August	21.—	20.50
			Sept.	21.25	20.75

Elektr.-Kupf.	46.50	Reinnickel	305.—
Hütt.-Alum.	160.—	Antimon	39.00—41.00
H.-Al. Walz	164.—	Silber 900	38.50—41.50

Viehmärkte vom 19. März 1934.

Für 1 Zentner Lebendgewicht	Köln	Frankfurt a. M.
Auftrieb:		
Rinder	1299	1175
davon Ochsen	411	343
Bullen	130	156
Kühe	381	606
Färsen	377	58
Fresser	—	12
Kälber	492	1390
Schafe	27	—
Schweine	3743	5988
Preise:		
Ochsen		
ja. vollfl. höchst. Schl.	33	34—35
sonst. vollfl. oder ausg.	31—32	33—34
sonstige vollfleisch.	28—30	29—32
Bullen		
ja. vollfl. höchst. Schl.	30	30—33
sonst. vollfl. oder ausg.	28—29	27—29
fleischige	26—27	23—26
Kühe		
ja. vollfl. höchst. Schl.	28—29	30—32
sonst. vollfl. oder gem.	24—27	26—29
fleischige	19—23	20—25
gering genährte	13—18	14—19
Färsen (Kalbinnen)		
vollfl. ausg. höchst. Schl.	33	32—34
vollfleischige	30—32	29—31
fleischige	27—29	—
Kälber		
Doppellend. b. Mast.	—	—
Andere Kälber		
b. Mast- und Saugkälb.	46—47	47—51
m. Mast- u. Saugkälb.	41—45	42—46
geringe Saugkälber	34—40	35—41
geringe Kälber	26—33	23—34
Lämmer, Hammel und Schafe		
Masthammel	34—36	38—41
Schafe	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. L.-G.	43—46	—
b) 240—300 Pfd.	42—45	43—48
c) 200—240 Pfd.	40—45	40—47
d) 160—200 Pfd.	37—44	35—45
e) 120—160 Pfd.	36—41	—
f) unter 120 Pfd.	—	—
Sauen	34—42	40—43

Neuer Diözesan-Steuerausschuß.

Speyer, 20. März. Im Oberhirtlichen Verordnungsblatt für das Bistum Speyer wird die Zusammensetzung des Diözesan-Steuerausschusses für die Zeit von 1934 bis 1940 bekanntgegeben. Dem Ausschuß gehören unter dem Vorsitz des Diözesanbischofs zwei von diesem ernannte Mitglieder, drei geistliche Vertreter und neun weltliche Vertreter an.

Was ist des Deutschen Vaterland?

Albert Penck über die nationale Erdkunde

Nationale Erdkunde ist das, was ein Volk für sich braucht. Es ist ein Teil der gesamten Geographie, den wir nicht nach allgemeinwissenschaftlichem Gesichtspunkt, sondern nach nationalem Bedürfnis umgrenzen. Darum läßt sie sich nicht allgemein fassen und ist von Volk zu Volk verschieden. Naturgemäß knüpft sie an Heimatkunde an und beginnt mit der Behandlung von Vaterlandskunde. Was aber ist des Deutschen Vaterland? Begeistert singen wir: Das ganze Deutschland soll es sein. Aber im Leben handeln wir nicht danach. Ein beklagenswerter Wirrwarr herrscht, so führt Albrecht Penck in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin aus, selbst bei Behörden und Gelehrten über den Begriff Deutschland; kein Wunder, wenn die große Menge und namentlich das Ausland darüber nicht im klaren sind. Stellen wir fest, wie die Dinge wirklich liegen. Seit Jahrhunderten unterscheiden wir zwischen dem Reich und den deutschen Landen. Das Reich ist Staatsgebiet, Deutschland ist Volksland, das Land, „so weit die deutsche Zunge klingt". Aber dies bedarf einer Einschränkung und einer Erweiterung. Wo in Südbrasilien und Südchile deutsch gesprochen wird, ist nicht Deutschland. Auf der anderen Seite rechnen wir von altersher zu Deutschland Gebiete, in denen die Mehrzahl der Bewohner heute nicht deutsch spricht und nie deutsch gesprochen hat. Ungreifbar erscheint der Begriff für denjenigen, der ihn bloß von der sprachlichen Seite aus erfassen will. Aber auch wer ihn vom staatengeschichtlichen Standpunkt aus packen will, stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Und doch gibt es ein Deutschland nicht bloß in unserm Gefühl und unserm Sehnen, sondern in Wirklichkeit auf der Erdoberfläche. Es ist der Raum, der von Deutschen bewohnt wird und auf dem sie so stark gewirkt haben, daß er durch sie ein bestimmtes Gepräge erhalten hat.

In seiner eigenartigen Kulturlandschaft gibt sich Deutschland klar zu erkennen. Das geschulte Auge erkennt leicht den deutschen Kulturboden an seiner liebevollen Bebauung, an der Art und Weise, wie sich Feld, Wald und Wiese den Geländeformen anschmiegen. Im mittleren Gebirge die Wiese unten im Tal, der Wald an den Gehängen, die Flur auf den Höhen. Die Ausnutzung des Bodens ist auf das Äußerste getrieben; hoch steigen die Felder an den Gebirgen empor, sie dringen ein in die Niederungen längs der Ströme und an den Küsten; hohe Deiche schützen sie. 645 Kilometer mißt die deutsche Nordseeküste; 81 Kilometer weit gebieten Deiche den Fluten halt. So meldet eine Inschrift im Museum für Meereskunde in Berlin. Nur in China gibt es Ähnliches. Aber während der Chinese erklärter Feind des Waldes ist, ist der Deutsche dessen Freund. Er hat ihn durchforstet, seine Verkehrsfeindlichkeit überwunden und pflegt ihn mit gleicher Liebe wie das Feld an den Stellen, wo dieses nicht mehr genügenden Ertrag liefert. Schmuck sind die deutschen Dörfer, ausgestreut wie Saatkörner auf ebenem Gelände, sie schmiegen sich in die Täler des Gebirges und erwachsen mitten in Wäldern. Saubere Wege durchziehen das Land. Auf deutschem Boden ist die rohe Natur gebändigt durch den Menschen; er ist wirklich Herr des Landes. Das erscheint uns als etwas Selbstverständliches und Natürliches. Erst wenn wir Deutschland verlassen, erkennen wir, daß es sich um etwas Eigenartiges handelt. Deutschland hebt sich durch das, was der Mensch in ihm geleistet und noch stetig weiter leistet, von den umgebenden Ländern ab, es ist geographisch viel leichter kenntlich als so manches Staatsgebiet, in welchem vielerlei zusammengepfercht ist.

Die Geographie rechtfertigt, von Deutschland als einem eigenartigen Stück Erdoberfläche zu sprechen. Dieses fügt sich in einen bestimmten Rahmen ein. Es füllt den Raum von den Alpen bis zum deutschen Meere der Engländer, unserer Nordsee, und dem Baltischen Meere der Ostsee. Hier herrscht eine bestimmte geographische Gestalt, die weder im Osten noch im Westen wiederkehrt: ein Dreiklang von Hochgebirge, Mittelgebirge und Ebene. Deutsche leben auch in den Alpen; nicht deren Fuß ist, wie gelegentlich behauptet, die Grenze von Deutschland; deutsches Land reicht im Westen bis an den First des hohen Gebirges, im Osten über den minder hohen Kamm hinweg. Nicht völlig erfüllt das deutsche Volk den deutschen geographischen Raum. Nur im Westen erstreckt es sich vom Alpenkamm ununterbrochen bis zum Meer. Im Osten spreizen sich zwei slawische Volksteile dazwischen, und der deutsche Volksboden greift an der Ostsee über den geschilderten Rahmen hinaus. Jene beiden Keile sind eingeklemmt zwischen rein deutsche Lande und sind von diesen so stark beeinflußt worden, daß sie keinen eigenen Kulturboden haben. Der Deutsche reicht von der Ostsee fast bis an die Nordspitze der Adria, auf die er durch ein breites Fenster herabblickt. Hier schützte ein Landessohn, ein Auersperg, das Land gegen die Türken; ein anderer war der deutsche Dichter Anastasius Grün.

Wir unterscheiden dreierlei: Deutschland mit seinem deutschen Kulturboden im deutschen Raume Mitteleuropas, darin deutschen Volksboden, und in diesem, nur an zwei Stellen dessen Grenze erreichend, das Deutsche Reich. An der Landschaft sehen wir, wo wir in Deutschland sind; an der Sprache hören wir, wo wir uns auf deutschem Boden befinden; Gesetz und Vorschriften belehren uns, wo wir im Reich sind. Das Reich ist weder für das eine noch für das andere ein Kernstück, das leicht herausgeschält werden könnte, sondern ein Verwaltungsgebiet; wir können nicht sagen, ein Rechtsgebiet, denn bei seiner Umgrenzung ist ihm sehr viel Unrecht zugefügt worden.

Langenberg sendet:

Freitag, 23. März.

Sendet Langenberg Welle 455,9.

6.00: **Morgenruf.** * 6.05: **Frühkonzert.** * 6.40: Leibesübungen. * 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. * 7.10: **Wiederholung des Morgenrufs.** — Anschließend: **Morgenkonzert.** * 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. * 8.20: Gymnastik für Frauen. * 8.35: Für die Frau. * 10.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. * 10.10: **Wir und die Welt.** * 11.00: Schulfunk: Schon wieder Australien? Gespräch mit Schülern. * 11.30: **Funkwerbung mit Schallplatten.** * 12.00: **Unterhaltungskonzert.** * 12.45: Mittagsmeldungen (1), Glückwünsche. * 13.00: **Mittagskonzert** (1). Tanzweisen aus Opern. * 13.45: Mittagsmeldungen (2). * 14.00: **Mittagskonzert** (2). * 15.15: Dr. Kurt Ullrich: **Kantonsstellung und Arbeitsbeschaffung.** * 15.30: Wirtschaftsmeldungen. * 15.40: Bauernfunk: Die Frau im Reichsnährstand. * 16.00: Nachmittagskonzert. * 17.00: **Neue Bankkunst.** * 17.15: **Vesperkonzert.** * 18.00: **Jugendstunde: Wir fahren gen Süden** * 18.25: Englische Unterhaltung. * 18.45: Wirtschaftsmeldungen. * 19.00: Aus Frankfurt: **Stunde der Nation. Stimmen der Grenze: Land an der Saar.** * 20.00: Erste Abendmeldungen. * 20.10: **Unterhaltungskonzert.** * 21.00: **„Kraft durch Freude." Hörwerk.** * 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. * 22.20: **Zwischenprogramm.** * 23.00—0.30: **Kammermusik.**

Samstag, 24. März.

Sender: Langenberg Welle 455,9.

6.00: Morgenruf. * 6.05: Frühkonzert. * 6.40: Leibesübungen. * 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. * 7.10: Wiederholung des Morgenrufs. — Anschließend: Morgenkonzert. * 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. * 8.20: Gymnastik für Frauen. * 8.35: Für die Frau * 10.00: Zeit, Wetter, Nachrichten und Wasserstandsmeldungen. * 10.10: Kindergarten. * 10.30: Arbeitsschlacht im Westen * 11.00: Schulfunk-Feierstunde. Edda-Frühlingsfeier. * 11.40: Funkwerbung mit Schallplatten. * 12.00: Aus dem Städtischen Saalbau (Hotel Voß), Witten: Unterhaltungskonzert des Städtischen Orchesters, Witten. * 12.45: Mittagsmeldungen (1), Glückwünsche. * 13.00: Aus dem Städtischen Saalbau, Witten: Mittagskonzert des Städtischen Orchesters, Witten. * 13.45: Mittagsmeldungen (2). * 14.00: Wochenendkonzert auf Schallplatten. * 15.00: Singstunde für die Jugend. * 15.45: Volk erzählt: Westfälische Dickköpfe. * 16.00: Nachmittagskonzert. Bunte Volksmusik. * 17.00: Wunder der Erde. Mit dem Mikrophon durch die Dechenhöhle. * 17.15: Tanzmusik auf Schallplatten. * 18.00: Ernst und heiter? * 18.30: Arbeitsbeschaffungsfront. * 18.45: Wirtschaftsmeldungen. * 19.00: Aus Köln: Stunde der Nation. „Rheinisches Schilda." * 20.00: Erste Abendmeldungen. * 20.15: Aus Osnabrück: Lustiger Abend zugunsten der NS.-Volkswohlfahrt. * 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. * 22.20: **Zwischenprogramm.** * 23.00—1.00: Nachtmusik.

Hauptschriftleiter: Carl Titgemeyer, Herford. Stellv. Hauptschriftleiter: Fr. Peter, Bielefeld. Schillerplatz 16 I; Verantwortlich für Politik: Fr. Peter, Bielefeld, Schillerplatz 16 I; für Lokales und Sport Egon Werner; Unterhaltung, Literatur und Anzeigen: Carl Titgemeyer, sämtlich in Herford. — D.-A. II. 1934: 4375.

Fischgerichte, Fischsuppen, Fischsoßen
werden schmackhafter durch einige Tropfen **MAGGI**'s Würze

Holländische Soße zu Fisch. (Für 4 Personen). Zutaten: 2 Eßlöffel (40 g) Butter, 2 Eßlöffel (40 g) Mehl, ½ Liter Fischfud, Salz, Pfeffer, Zitronensaft nach Geschmack, 1 Eigelb, 1 Teelöffel Maggi's Würze. Zubereitung: Das Mehl in der zerlassenen Butter durchdünsten, ohne daß es jedoch Farbe annimmt, mit der Fischbrühe auffüllen und unter ständigem Rühren durchkochen lassen. Salz, Pfeffer, Zitronensaft beifügen, die Soße vom Feuer nehmen und das Eigelb, mit einigen Tropfen kaltem Wasser verrührt, daruntermengen. – Zum Schluß mit Maggi's Würze abschmecken.



Tirol in Schlesien

Bei den Zillertalern im Riesengebirge

Jedem Fremden, der Nordtirol bereist, ist der Name des Zillerthales bekannt, das vom Inntal abzweigt und zu den bedeutendsten Quertälern der Ostalpen zählt. Die verhältnismäßig breite Talebene, die von dem geschlängelten Lauf des Zillerbaches durchflossen wird, ist fast in ihrer ganzen Ausdehnung mit Wiesen, Obstgärten und Saatfeldern bedeckt. Im ganzen vorderen Zillerthal steigen die Berge zu beiden Seiten nur mäßig an, schützen aber mit ihren prachtvollen Waldungen das Tal vor rauhen Winden, so daß hier das Klima das mildeste in ganz Nordtirol ist und nicht nur das Getreide sondern auch der Mais zur vollen Reife gelangen.

Auf den grünen Matten dieser lieblichen Alpenlandschaft liegen hier und da weit verstreut kleine Ortschaften, von denen Zell und Mayrhofen durch den Fremdenverkehr berühmt sind. Besonders die letztgenannte Ortschaft baut sich malerisch vor den Bergkulissen auf, die im Hintergrund zu felsiger, eisbedeckter Höhe emporsteigen. Wer mit der Bahn durch das etwa 30 Kilometer lange anmutige Tal fährt, ist überrascht,



Der alte Hausrat wird ebenso in Ehren gehalten wie die alten Trachten.

wenn er von Mayrhofen, der Endstation der Bahnlinie, zu Fuß in das Hinterzillerthal eintritt, das ein völlig verändertes Landschaftsbild darbietet. Rasch treten die Berge immer näher zusammen, steile Felswände wachsen jäh empor. Die Vegetation wird immer ärmer, bis sich der Weg durch schmale Schluchten hinaufwindet, deren ernster Charakter auf den Besucher einen tiefen Eindruck macht. Aber auch hier sind seit Jahrhunderten zähe, kühne Tiroler ansässig, die am Rande reißender Wildbäche jeden kleinen Rasenfleck inmitten dieser Felsenwelt zur Ansiedlung benutzt haben. Neben ihren altersbraunen Holzhäusern mit ihren schmückenden Umgängen, jenen Veranden, die im Obergeschoß um das ganze Haus herumlaufen, befinden sich winzig kleine Kartoffel- und Gerstenfelder, die ihre kümmerliche Nahrung hervorbringen. Die eigentliche Erwerbsquelle des gesamten Zillerthales ist jedoch die Viehwirtschaft, die in Tirol in hohem Ansehen steht.

Kräftig und schön ist der Menschenschlag, der dieses Bergland bewohnt. Deutlich macht sich auch hier wieder die Tatsache bemerkbar, daß die Großartigkeit einer Umgebung und die Verbundenheit mit der Natur den Charakter des Menschen prägen. Die Luftigkeit der Höhen und die Sonnennähe hat den Zillerthalern ein heiteres Gemüt gegeben. Nach der schweren Arbeit zeigen sich ihre Lebenslust und ihr inniges Gemeinschaftsgefühl in der herzlichen Geselligkeit und in fröhlichem Tanz. Die kirchlichen Feiertage wie die Hochzeiten werden als wahre Volksfeste gefeiert, und niemand würde glauben, daß sich dieses liebenswürdige Tirolervölkchen, das so fest mit seinem Boden verbunden ist, jemals von seiner Heimat trennen könnte.

Tatsächlich gibt es jedoch weit von hier entfernt im schlesischen Riesengebirge am Fuße der Schneekoppe eine kleine Zillerthaler Kolonie, die in ihrer Eigenart im deutschen Osten einzig dasteht. Schon der Name der Bahnstation Zillerthal wirkt in dieser Umgebung fremd. Wenn man aber in den Ort hineinkommt, fühlt man sich beim Anblick der typischen Tiroler Gebirgshäuser mit dem flachen Dach und dem reizvollen Altan, beinahe in das wirkliche Zillerthal in den Alpen versetzt. Gleich bei einem der ersten Häuser, vor dem sich ein hölzerner Brunnen befindet, lesen wir auf dem Söller in großen Buchstaben die Inschrift: „Gott segne den König Friedrich Wilhelm III."

Ein paar Schritte weiter begegnen wir einem echten Zillerthaler, der die Tracht seiner einstigen Heimat trägt, den niedrigen runden Tirolerhut, den Lodenrock und die Watsche, einen prächtig gestickten Gürtel. Dieser stattliche Gebirgssohn gibt uns in seiner melodischen Sprache in unverfälschtem Zillerthaler Dialekt darüber Aufklärung, wie es kam, daß seine Vorfahren vor fast 100 Jahren hierher verpflanzt wurden. Der Stecken, den er in der Hand trägt, ist derselbe, den sein Ahne damals auf dem weiten Marsch von Tirol nach Schlesien benutzte.

Im Jahre 1837 wanderten 400 Zillerthaler aus religiösen Gründen aus ihrer Heimat aus, da sie sich als freie Menschen einem Religionszwang nicht unterwerfen wollten. Zuvor war ihr Fürsprecher Johannes Fleidl als Deputierter in Berlin von König Friedrich Wilhelm III. empfangen worden. Der Herrscher, dem der einfache Mann, der so verständig und bescheiden zu reden wußte, gut gefiel, versprach ihm und seinen bedrängten Glaubensgenossen Schutz und Hilfe. Nach vorangegangenen diplomatischen Verhandlungen wurde den Zillerthalern die Gegend am Fuße der Schneekoppe als Zufluchtsstätte zugewiesen, da diese Riesengebirgslandschaft in ganz Preußen die geeignetste zu sein schien, die ihnen ihre verlorene Heimat zu ersetzen vermochte.



Der Gemeindevorsteher in Oberzillerthal.

Am 31. August 1837 nahmen die Auswanderer von ihren geliebten Bergen Abschied. Ihre Grundstücke hatten sie rasch, aber meist mit großem Verlust verkauft. An der Spitze des Zuges schritten die hochaufgeschossenen Gestalten dieser freiheitsliebenden Männer im Schmuck ihrer Nationaltracht. Auf vielen Wagen folgten die Frauen und Kinder, die auf den in Kästen und Koffern verpackten Habseligkeiten saßen. Die Aermsten unter ihnen zogen mit ihrem Handwagen hinterdrein. Der Marsch führte über Salzburg, Oberösterreich, Mähren, Böhmen zur preußischen Grenze, die am 20. September überschritten wurde. Die aus 45 Häusern errichtete Gemeinde in Erdmannsdorf wurde den Ankömmlingen zu Ehren Zillerthal genannt.

Die Zillerthaler, denen das Sennleben im Blute lag, betrieben auch in der neuen Heimat Ackerbau und Milchwirtschaft. Am unverfälschtesten hat sich ihre Tiroler Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihre Tracht, die heute nur noch von den Männern getragen wird, paßte sich dem rauheren schlesischen Klima an. Wie die Zillerthaler an vielen alten Gebräuchen festhalten, gleicht auch das Innere ihrer Häuser den Wohnräumen ihrer einstigen Heimat. Die Wände sind bemalt, die Stubenecke ziert das Wandbrett mit den vielen mitgebrachten bunten Tellern, und auch die Lade und die Wanduhr aus Urgroßväter Tagen fehlen nicht. So hat eine kleine Volksgemeinschaft auf fremder Scholle eine neue Heimat gefunden, das Erbe der Väter aber doch treu bewahrt.

Dietrich Lorenz.



Die dankbaren Zillerthaler ehrten König Friedrich Wilhelm III. durch eine Inschrift.

Deutschlands Faßriesen

Riesige Trinkgefäße, die nicht selten fünfzehn bis sechzehn Maß enthielten, waren im Mittelalter ein beliebter Tafelschmuck, der auf keines großen Herren Tische fehlen durfte und hier nur allzuoft den Anlaß zu Zechereien gab, wobei dann der Unterlieger so recht eigentlich „unter dem Tisch zu liegen" kam. Denn Unmäßigkeit im Trinken galt ebenso für ritterlich wie Stärke und Gewandtheit in der Kampfbahn.

Hand in Hand mit dieser Schaustellung großer Humpen ging eine andere Liebhaberei, die sich auf die Keller beschränkte und in der Anfertigung ungeheuer großer Fässer bestand. Einige dieser Kolosse sind bis auf unsere Tage gekommen, und im folgenden sollen die allergrößten und namhaftesten angeführt werden:

Obenan steht das weltberühmte Heidelberger Faß. Dasselbe wurde unter Kurfürst Karl Ludwig erbaut, ist mit allerlei Schnitzwerken und dem kurfürstlichen Wappen geziert und hat eine solche Höhe, daß ein Mann mit einem Spieße darin stehen kann. Es faßt zweihundertsechsunddreißig Fuder (zweihundertsechsunddreißigtausend Flaschen), steht aber schon geraume Zeit leer. Eine Treppe von fünfzig Stufen führt auf das Faß, auf welchem oben ein Altan mit Geländer angebracht ist, worauf bequem sechs Paare tanzen können. Vierundzwanzig eiserne Reifen halten den Koloß zusammen, und das in Holz geschnitzte Standbild Perkeos, des seinerzeitigen Hofnarren des Kurfürsten Karl Philipp, steht wie eine Schildwache daneben.

Als König Ludwig XIV. von Frankreich gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Pfalz verwüsten ließ, machten seine rachsüchtigen und raubgierigen Horden mit der Zerstörung des Schlosses Heidelberg auch diesen Faßriesen umbrauchbar. Darauf ließ ihn Kurfürst Karl Friedrich Philipp im Jahre 1728 wiederherstellen und mit Rheinwein füllen. Zu dieser Reparatur waren zwei neue Böden von je zweiundsechzig Schuh im Umkreis und fünfzehn Dauben von je dreißig Schuh in der Länge nötig. Kurfürst Karl Theodor ließ dann später noch ein zweites großes Faß bauen,



Das große Faß im Schloßkeller zu Ludwigsburg. Es ist um 165 Hektoliter größer als das Faß in Heidelberg.

das gleichfalls noch vorhanden ist. — Ein ebenbürtiges Seitenstück hierzu birgt die ehemalige Bergfeste Königstein bei Dresden. Das Faß mißt sechzehn Ellen in der Länge und elf Ellen in der Höhe. Man ersteigt es mit einer Wandeltreppe von siebenunddreißig Stufen. Oben befindet sich eine Galerie mit einem kunstvollen schmiedeeisernen Gitterwerk eingefaßt. An der Vorderseite sind das sächsische Wappen und darunter zwei Bacchusprößlinge mit Weintrauben angebracht; das Ganze aber ist schön gemalt und vergoldet. Einhunderteinunddreißig eiserne Reifen umspannen diesen Giganten, der über zweihundertundsechsundsiebzig Fuder (das Fuder zu zwölf Eimer gerechnet, Eimer gleich vierundsechzig Liter) hält.



Das Heidelberger Faß.

In der Abtei Salmannsweiller befand sich ein vierzig Fuder haltendes Weinfaß von solchem gewaltigem Umfang, daß durch sein Spundloch einmal ein Mönch hineinfiel und ertrank. Das große Tübinger Faß, welches im Jahre 1548 gemacht wurde, hielt siebenundvierzig Fuder vier Eimer, war vierundzwanzig Schuh lang und sechzehn Schuh hoch.

Das Faß zu Grüningen im Halberstädtischen, welches gefüllt dreitausendvierhundertundachtzwierzig Zentner wog, hatte über sechstausend Reichstaler zu bauen gekostet. Auch im Keller des Schlosses zu Würzburg sowie im Schloßkeller zu Aschaffenburg liegen einige Weinfässer von ganz respektablem Umfang.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat ein rheinischer Weingut-Besitzer, Dr. Wilhelmy, in seiner Kellerei zu Hattenheim einen Faß-Goliath verfertigen und aufstellen lassen, der denen von Heidelberg und Königstein in nichts nachsteht. Das Faß ist mit edlem Rebensaft von den Ufern des Vater Rhein gefüllt und birgt in seinem Riesenbauche vierundsechzigtausend Flaschen. Da es durch kein Tor hindurchzubringen war, so mußte es nach der Aufstellung mit einem besonderen Steingehäuse überbaut werden. Im Jahre 1878 wurde dieses größte aller aktiven Weinfässer Deutschlands eingeweiht.

Neuerdings besteht die Absicht, in Bad Dürkheim ein Faß zu errichten, das ebenfalls größer als das Heidelberger ist. Das Faß soll auch in Benutzung genommen werden. Interessant ist die Tatsache, daß für das Fundament des Riesen ganz erhebliche Mengen Zement verbraucht werden, während in den vergangenen Jahrhunderten diese Lagerung nicht möglich war. Aus dieser Tatsache geht schon hervor, wie erfinderisch die Baumeister jener Zeiten sein mußten und wie gewissenhaft ihre Arbeit war, denn daß von den benutzten Riesenfässern jener Zeit noch keins durch seine Lagerung gesunken ist, stellt den Baumeistern das beste Zeugnis aus. Dazu kommt die Tatsache, daß heute die Schaffung eines solchen Fasses nicht ohne maschinelle Hilfe denkbar ist, während die Küfer von damals jede Daube und jedes Stück Holz mit der Hand bearbeiten mußten.

Die neutrale Modepuppe

Früher waren die geschickten und erfinderischen Pariser Modistinnen, Damenschneider und Haarkünstler tonangebend für Modeangelegenheiten nicht nur in Europa sondern in der ganzen Welt. Alle neuartigen Roben, Mäntel, Kopfputze, Frisuren, Hauben, Hüte usw. mußten aus den Modeateliers der französischen Hauptstadt stammen, wenn sie beachtet werden wollten. Das ist Gott sei Dank anders geworden, zumindest die deutsche Mode hat ihre enge Abhängigkeit von Paris längst gelöst, und die Arbeit des Deutschen Modeinstitutes wird auch jede Anlehnung an Paris beseitigen und eine wahre deutsche Mode schaffen.

Weil man früher die französischen Moden auf dem heute üblichen Wege — durch Bilder in den Modeheften — nicht verbreiten konnte, wurden von Paris aus große — etwa 1,30 Meter hohe — nach der neuesten Mode angezogene und frisierte „Modellpuppen" versandt, und zwar schon vor länger als 200 Jahren nach London, dann auch nach vielen anderen Hauptstädten, zuletzt sogar nach Konstantinopel und Petersburg.

Selbst Kriege konnte die „Mission" dieser Puppen nicht verhindern; man rüstete diese „Friedensboten" mit allen erdenklichen Pässen aus, die ihnen sicheres Geleit verschafften. Zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges, als die englischen Heere in den Niederlanden siegreich gegen die Truppen Ludwigs XIV. kämpften, kamen dennoch die Modepuppen, mit Sicherheitspässen versehen, stets richtig in London an, und zwar geschah dies mit spezieller Genehmigung der Staatsoberhäupter, der Minister und der Generäle, entweder aus besonderer Galanterie den vornehmen englischen Damen zuliebe oder weil einige von diesen Macht und Einfluß genug hatten, die Neutralität der Modepuppen durchzusetzen. Das war immerhin ein Triumph für das Frankreich jener Zeit mit den vielen Niederlagen.



4] Nachdruck verboten.

„Na, denkst du denn, der hält sein Lokal bloß dazu, daß wir beide hier quasseln können? Mensch, wenn ich hier am Tisch sitze, beinah eine Stunde lang, und du machst keine Zeche, na, da kann ich ja morgen auch stempeln gehen. Laß man!" sagte sie großmütig, als Aki erschrocken sein Portemonnaie herauszog und die Münzen auf den Tisch ausleeren wollte. „Bist ja nun mein Freund — nicht wahr, Kleiner? Da soll er dich nicht hochnehmen, der alte Gauner. Ich lasse anschreiben. Morgen verrechne ich es schon. Und nun wollen wir tanzen."

Sie stand auf, drehte sich leicht in den Hüften. In dem engen schwarzseidenen Rock und der gelben Bluse zeichnete sich ihr junger Körper deutlich ab.

„Ich kann nicht tanzen, wenigstens nicht so wie hier."

„Na, wie kannst du denn tanzen?"

„Na, so, wie man in Rußland tanzt bei den Kosaken, bei den Tscherkessen, Tungusen und so."

„Oh, fein!" sagte Tilly. „Das mußt du mir beibringen. Du, da machen wir eine feine Nummer zusammen auf. Sollst mal sehen, da werden wir noch die erste Attraktion hier und verdienen viel Geld. Du, nun muß ich aber gehen. Sieh mal, da drüben winken sie schon immerfort. Wenn du jetzt nicht mit mir tanzen kannst — andere warten schon darauf."

„Ach, bleib' doch!" sagte er leise und griff nach ihrer Hand. Aber er ließ sie sofort wieder fallen, als Tilly ihm bestimmt erklärte:

„Geht nicht! Ich bin hier engagiert. Na, und sieh mal, wenn wir beide uns zusammentun wollen, da muß ich doch sehen, daß ich Geld zusammenkriege. Klar? Du kannst ja hier sitzenbleiben. Ich tanze immer an dir vorüber."

Damit strich sie ihm noch einmal leicht über das Haar und ging mit ihren wiegenden Schritten der Tanzfläche zu.

Das Lokal hatte sich inzwischen gefüllt: Matrosen, Hafenarbeiter, ein paar Fremde, die mit ängstlich neugierigen Augen dem Treiben in der Hafenkneipe zuschauten.

Tilly wurde mehrfach zum Tanzen aufgefordert. Sie erfüllte ihre Pflicht, der sie sich nicht entziehen konnte und wollte. Aber immer, wenn sie an Aki vorbeitanzte, nickte sie ihm zärtlich zu. Dann ging eine heiße Welle des Glücks über das Gesicht des Jungen.

Tilly tanzte jetzt viel zurückhaltender als sonst. Sie hielt sich von ihren Tänzern entfernt, reagierte nicht darauf, wenn einer oder der andere sie dicht an sich heranziehen wollte. Sie hatte das sichere Gefühl: der Junge da, der ihr mit den sehnsüchtig hungrigen Blicken nachstarrte, würde so etwas nicht verstehen.

Den Stammgästen des Lokals entging Tillys verändertes Wesen nicht. Von manchen Tischen, wo ihre Kolleginnen mit den Gästen zusammensaßen, flogen spöttische Worte zu ihr herüber.

„Na, Tilly, wie ist denn das heute mit dem Tanz hier oben?"

Der Matrose mit dem gespaltenen Ohr schlug dröhnend auf den weißgescheuerten Tisch. Die Gläser klirrten.

„Hopp!, Tilly!, mal hier 'rauf! Tanz' mal deinen berühmten Gläsertanz hier oben."

„Mach' ich nicht!" sagte Tilly. „Ich habe Kopfschmerzen — und überhaupt will ich nicht. Kann ja die Lou tanzen oder die Frieda!"

Der Matrose mit dem gespaltenen Ohr machte eine wütende Gebärde.

„Was heißt denn das hier: kann ja eine andere tanzen? Wenn ich eine andere haben will, dann sage ich's. Und wenn ich dich haben will, dann sage ich's auch! Was ist denn das hier für eine neue Mode, Lien Sing?!" rief er zu der Theke hinüber. „Das Fräulein hier ist wohl zu fein? Hat's wohl nicht mehr nötig, daß die Gäste zufrieden sind."

Lien Sing wollte gerade hinter seiner Theke hervorkommen, da öffnete sich die Tür. Drei Matrosen betraten das Lokal. Die Aufmerksamkeit wandte sich ihnen zu.

Tilly benutzte die Gelegenheit, um flink wieder zu Akis Tisch hinüberzulaufen und sich neben ihn zu setzen. Die Matrosen hatten alle drei wohl schon ziemlich schwer geladen und wiesen eine erhebliche Schlagseite auf.

Der Kurs ging gerade auf den Tisch zu, an dem Tilly mit Aki saß.

„Hallo!, Tilly!" begrüßten die Matrosen sie johlend. „Mädchen, wat hast du denn da für einen schnieken Kavalier? Wohl Ersatz für Malte?"

Tilly war blaß geworden.

„Geh!" flüsterte sie. „Aber unauffällig! Sonst gibt es hier Krach. Die drei sind Raufbolde!"

Aki schaute sie erstaunt an.

„Warum sollten sie denn gerade mit mir anbinden? Ich habe doch nichts mit ihnen vorgehabt!?"

„Meinetwegen! — Eifersüchtig!"

„Ach so!" Akis Gestalt straffte sich, während er mit einem raschen, taxierenden Blick die drei musterte. „Ich fürchte mich nicht!" sagte er ruhig zu Tilly. „Laß sie man kommen! Ich will mich nur erst so setzen, daß ich rückenfrei bin!"

Damit wechselte er den Platz und setzte sich an Tillys andere Seite. „Und wenn es losgeht", flüsterte er ihr noch zu, „so sieh zu, daß du möglichst weit weg bist, damit du nicht in Gefahr kommst."

Die drei Matrosen waren inzwischen an den Tisch herangekommen. Der eine von ihnen machte eine übertrieben höfliche Verbeugung und fragte:

„Gestatten der noble Herr, daß wir uns hier an den Tisch mit 'ransetzen?"

Gelächter erscholl von den benachbarten Tischen. Akis Stimme war fest und im ganzen Raum hörbar.

„Hier kann sich jeder hersetzen, der sich anständig benimmt."

„Soso!, mein Jüngelchen! Und wenn man sich nicht anständig benimmt — was passiert dann?"

„Das werden Sie ja dann schon merken!"

„Na, da bin ich doch gespannt! Nu mach' mal ein bißchen Platz, mein Sohn! Ich möchte mir ein bißken mit Tilly unterhalten."

„Untersteh' dich!" sagte Aki scharf. „Neben Tilly sitze ich und bleibe ich sitzen. Und wenn dir das nicht paßt, so kannst du dich ja wieder verziehen!"

Der Matrose sog die Luft durch seine Zähne.

„Also aus der Ecke pfeift der Wind? Na, dann werd' ick dir mal Mores lehren!"

Er krempelte die Aermel hoch und nahm Boxerstellung ein. Alle Anwesenden hatten den Wortwechsel verfolgt. Nun erhoben sie sich von den Stühlen und drängten sich im Halbkreis um die Gegner. Auch Aki hatte sich erhoben und zunächst Tilly, die ihn bestürmte, dem Kampfe aus dem Wege zu gehen, ruhig und bestimmt aus dem Bereich des Kampffeldes gebracht. Die Spannung im Raum war aufs höchste gestiegen. Lien Sing, der herbeigeeilt war, um den Streit zu schlichten, wurde von dem hünenhaften Matrosen mit einer einzigen Armbewegung zur Seite geschoben.

Aki stellte sich nun seinem Gegner. Seine Aussichten in dem bevorstehenden Kampfe schienen nicht groß zu sein. Es war klar: der andere war ihm an Körperkraft überlegen. Aber in Akis Zügen war nichts von Angst zu lesen, nicht einmal von Unruhe. Ruhig setzte er sich wieder auf seinen Stuhl, rief dem anderen zu:

„Nun versuch' mal, du versoffenes Schwein, dich auf meinen Stuhl zu setzen!"

„Habt ihr's gehört?" sagte der andere. „Versoffenes Schwein hat er mir geschimpft. Dich werd' ich bei den Ohren wegziehen." Dann stürmte er mit erhobenen Fäusten auf Aki zu.

Aki hatte kein Auge von ihm gelassen. Im Moment, als der andere anstürmte, duckte er sich zusammen, schnellte sich dann aus der sitzenden Stellung, mit dem Kopf voraus, auf den Angreifer, so daß er diesem mit voller Wucht seinen Kopf an den Bauch stieß. Der Raufbold fiel zu Boden, wälzte sich ein paar Sekunden stöhnend hin und her und stand dann wieder auf. Mit blutunterlaufenen Augen ging er zähneknirschend von neuem gegen Aki vor, der ihn diesmal stehend erwartete:

„Du heimtückischer Hund!" brüllte er ihn an. „Das will ich dir heimzahlen!"

Plötzlich blitzte ein Dolch in seiner Hand.

Aki war ohne Waffe.

„Na, dat geiht nich! Du dat Messer weg, Fritze!" rief einer hörbar. Aber der Matrose kehrte sich nicht daran.

Ein paar Mädels schrien hysterisch auf. Akis Augen bohrten sich in die des Gegners. Er duckte sich zusammen wie ein Raubtier zum Sprung. Lauernd, nach einer Blöße spähend, kam der Matrose ihm näher. Plötzlich stieß er die mit dem Dolch bewaffnete Hand nach Akis Brust, während er ihm gleichzeitig mit der linken Hand an die Kehle zu fassen versuchte. Mit einer blitzschnellen Drehung war Aki dem Stoß ausgewichen. Im gleichen Augenblick hatte er des Matrosen rechtes Handgelenk mit beiden Händen eisern umspannt und nach außen gedreht. Gleichzeitig stemmte er seine Schulter mit voller Wucht von unten her gegen des Matrosen Oberarm. Man hörte ein Krachen und einen Schmerzensschrei des Matrosen. Darauf entfiel das Messer dessen Hand, und man sah den ausgerenkten Arm schlaff herunterhängen.

Aki nahm mit raschen Griff den Dolch an sich und setzte sich auf seinen Stuhl, als ob nichts geschehen wäre. Er wandte seine Aufmerksamkeit ausschließlich den beiden Begleitern des Besiegten zu. Die kamen nebeneinander mit geduckten Köpfen heran. Offensichtlich wollten sie beide über Aki herfallen.

Aber Lien Sing und eine Anzahl Matrosen drängten sich dazwischen, schoben sie von Aki ab.

„Wollt ihr vielleicht noch die Polente hier haben, ihr Dussels?" sagte einer der Matrosen. „Ruhe jetzt! Packt lieber den Michel auf. Der sieht auch aus, als könnte er für die nächsten Wochen keine Heuer mehr annehmen. Los doch!"

Der verletzte Matrose saß, stöhnend vor Schmerzen, noch am Boden. Jetzt erhob er sich mühsam und, auf seine Freunde gestützt, wankte er der Tür zu.

Lien Sing watschelte zu dem Orchestrion, warf einen Groschen hinein. Ein Walzer ertönte.

„Nichts geschehen! Nichts geschehen, meine verehrten Herrschaften!" sagte der Chinese grinsend. „Bitte, nur weitertanzen!"

Bald ging der Betrieb weiter, als wäre wirklich nichts geschehen. Aki saß an seinem Platz. Mancher Blick voll Hochachtung traf ihn. Er hatte sich hier auf einmal eine Stellung geschaffen. Keinem fiel es mehr ein, gegen ihn oder Tilly etwas zu unternehmen. Stolz und glücklich saß Tilly neben Aki.

„Du bist ein feiner Junge!" sagte sie. Plötzlich umfaßte sie ihn und drückte ihm einen Kuß auf den Mund. „Du mußt bei mir bleiben, bist der Richtige für mich. Nun komm, wir wollen tanzen. Ich bring' es dir schon bei. Das ist viel leichter, als Holsten-Michel kaputt hauen."

Aber Aki schien irgendwie unruhig geworden zu sein.

„Nein, nein!" sagte er hastig. „Ich will lieber gehen. Schließlich hetzen uns die Kerle, die weggegangen sind, doch noch die Polizei hierher. Nein, nein! Mit der will ich nichts zu tun haben. Ich werde nach Geschäftsschluß auf dich warten."

Drittes Kapitel.

Aki lebte nun schon wochenlang in Tillys Wohnung und genoß das Glück einer gewissen Geborgenheit, das er in seinem bisherigen harten Leben noch nie gekannt hatte.

Von frühester Jugend an hart angefaßt, in stetem, scharfem Kampfe um die nackte Existenz, ja, selbst um das Leben, hatte er bisher das Leben eines schutzlosen Tieres geführt. Im Vergleich hierzu schien ihm sein jetziges Dasein anfangs als ein wahrhaft paradiesisches.

Er hatte keine Sorgen mehr um das tägliche Brot und fühlte sich durch die Fürsorge Tillys beglückt. Allabendlich saß er in der „Glücklichen Insel" in einem neuen Anzug, den ihm Tilly geschenkt hatte. Bei dem Wohlleben, das er führte, verschwand allmählich auch der harte Zug aus seinem Gesicht. Er lernte wieder lachen und zu Menschen freundlich sein.

Innerlich schien er ganz verändert. Und äußerlich ebenfalls. Viele Mädels aus dem Viertel Sankt Pauli sandten ihm verlangende, aufmunternde Blicke entgegen.

Tilly war sehr stolz auf ihn. Sie war ihm auch treu. Ihre früheren Verehrer mußten sich mit dieser Tatsache abfinden. Nach dem Kampfe, den er dem Holsten-Michel geliefert hatte, wollte niemand mit ihm anbinden.

Auch Lien Sing war zufrieden. Tilly hatte ihm in Aki geradezu eine wertvolle Bereicherung seines Programms gebracht. Sie hatte mit ihm so halb im Scherz einmal eine Tanzprobe veranstaltet. Beglückt, daß er für all ihre Güte auch etwas für sie tun könnte, hatte er ihr bereitwilligst alles vorgetanzt, was er an Tänzen in Rußland gesehen und erlernt. Tilly hatte ihm aufmerksam zugesehen. Ihre Augen waren immer größer und größer geworden. Ihr Gesicht war rot vor Erregung. Als er einen russischen Bauerntanz beendete, wobei er, wie ein Kreisel auf die Erde niedergeduckt, um sich herumwirbelte, hatte sie begeistert in die Hände geklatscht.

„Du, eine feine Sache ist das! Weißt du was? Jetzt studieren wir uns ein paar Nummern ein. Du zeigst mir, wie die Frauen da drüben tanzen, und dann muß der gelbe Gauner uns ein paar Kostüme spendieren. Und dann geht's los. Aber das sage ich dir, berappen muß er ordentlich. Sonst türmen wir und gehen zur Konkurrenz."

Aber Lien Sing hatte sehr schnell erkannt, daß mit diesen russischen Tänzen wirklich etwas zu verdienen war. Wenige Tage nach ihrer ersten Probe standen Tilly und Aki in seinen neuen Kostümen auf der kleinen Tanzfläche und ernteten starken Beifall. Sie waren nun zur Hauptprogrammnummer und ein starkes Anziehungsmittel geworden.

Das Geschäft hob sich zusehends, und Lien Sing behandelte Tilly und ihren Freund mit steigender Hochachtung. Das genügte jedoch Tilly, die von einem starken Geschäftsgeist beseelt war, keinesfalls. Sie verlangte, daß sie und Aki mit festem Gehalt als Solotanzpaar engagiert würden, und setzte das auch durch.

So lernte Aki zum ersten Male das Wohlleben einer behaglichen bürgerlichen Existenz und eines leichten Einkommens kennen.

Das war aber nur der erste Schritt zum Erfolg! Das Tanzpaar Aki und Tilly gelangte zu einem gewissen Ansehen. Und eines Abends erschien in der „Glücklichen Insel" ein Varietédirektor, der sich die Tänze ansah und danach den beiden ein verlockendes Angebot machte.

Tilly griff mit beiden Händen zu und überredete auch Aki, mitzumachen. Es schmeichelte ihrem Ehrgeiz, Revuestar zu werden.

Nun traten sie allabendlich im Varieté auf und fanden auch dort reichen Beifall. Bald erhielten sie auch neue Angebote zum Auftreten auf anderen Bühnen. Ihre Zukunft als Tanzpaar schien gesichert zu sein.

Aber in dem Maße, in dem ihre Laufbahn äußerlich eine aufstrebende Kurve einhielt, wurde ihr inneres Verhältnis zueinander lockerer. Tillys Schönheit entfaltete sich unter den günstigen äußeren Umständen und bei der Pflege, die sie sich angedeihen lassen konnte, immer reizvoller. Verehrer strömten zu ihr, deren Huldigungen sich Tilly gern gefallen ließ. Auch Aki lernte natürlich in seinem neuen Beruf nicht wenig Frauen kennen, die es an mehr oder weniger deutlichen Angeboten nicht fehlen ließen.

Aber niemals kam ihm der Gedanke einer Untreue gegen Tilly. Was sollten ihm andere Frauen? Er hatte einen Menschen, der zu ihm gehörte und der ihm gehörte. Er hatte Geborgenheit und Glück. Nur eins bedrückte ihn: seine völlige Unbildung. Solange er nur um sein bißchen Brot kämpfen mußte, um den Hunger des Körpers zu stillen, hatte er an anderes nicht denken können. Jetzt aber, nun er begann, in einer anderen Umgebung zu leben, nun die schlimmste Sorge von ihm genommen war, spürte er doch, wie das Nichtwissen eine Schranke war zwischen ihm und der übrigen Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Begegnungen mit deutschen Frontsoldaten



In Konstantinopel lernte ich einen ehemaligen Kapitänleutnant kennen, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die ganze Welt in einem Faltboot zu durchqueren. Das Geschick wollte es anders, er fand bei diesem Vorhaben den Seemannstod. Bei Haifa, an der palästinischen Küste, wurde sein Leichnam ans Land gespült. Ich weilte zur selben Zeit gerade in Beirut, und so konnte ich meinem Berufskameraden das letzte Geleit geben. Auf dem deutschen Friedhof von Haifa steht ein einfaches Eisenkreuz mit den Worten:

„Hier ruht in Frieden Kapitänleutnant a. D. Bentz, Ritter des Eisernen Kreuzes usw., der fern von der Heimat als mutiger Pionier des Deutschtums einem tragischen Unfall zum Opfer gefallen ist. Friede seiner Asche!"

Deutsche waren es, die ihn zu Grabe getragen haben. Seinem Grabhügel ziert das Eiserne Kreuz. Die Ruder des Verstorbenen, die mit den Ueberresten des gestrandeten Bootes ans Land gespült wurden, bedecken den Grabhügel als besonderer Schmuck. Ein deutsches Seemannsschicksal!

Ich sitze im Wiener Café in Konstantinopel. Rings um mich herum alles Deutsche, man glaubt, in der Heimat zu sein. Ich sitze noch nicht lange allein, da kommen zwei Herren an meinen Tisch. „Sie gestatten?" „Bitte!" Zimmermann, Bensendorf stellen sich die Herren vor. Im Laufe des Gesprächs komme ich darauf, daß Zimmermann

im türkischen Marineministerium als Spezialberater

sitzt. Ein Wort gibt das andere, und als wir spät in der Nacht uns trennten, da wußte ich, daß auch in der türkischen Uniform wertvolle deutsche Herzen schlagen.

Zimmermann hat ein abenteuerliches Leben hinter sich. Kadettenzeit, Schulschiff, Friedenskommando auf allen möglichen Schiffen der deutschen Flotte. Dann kam der Krieg. Das Ende desselben fand den jungen Kapitänleutnant Zimmermann als U-Kommandanten in der Stadt am Goldenen Horn. Die weitere Folge war: deutsche Freikorps, Niederwerfung der Berliner Unruhen, Baltikum und dann zuletzt der Kapp-Putsch. Hier nahte das Ende aller Hoffnungen. Zimmermann mußte, um nicht mit den Kerkern des damaligen Systems Bekanntschaft zu machen, wie so mancher andere, der von Freiheit und Vaterland nicht lassen konnte, in die Verbannung wandern. So kam er wieder nach Konstantinopel in den Bereich seines alten Wirkungskreises. Aber nicht nur Zimmermann allein sondern weitere Dutzende haben im Reiche Kemal Paschas eine neue Heimat gefunden.

Nach unserer Ankunft in Kermandschah (Persien) mit dem Kraftwagen waren wir bald von einem Haufen neugieriger Zuschauer umringt. Als die Leutchen herausbekamen, daß ich ein Deutscher sei, wurden mir alle Ehren des Empfanges zuteil.

Dragoman in Persien

Da ich mich aber nicht recht verständlich machen konnte, so wurde zur besseren Verständigung ein Dragoman (Dolmetscher) geholt, der sich zu meinem Erstaunen als waschechter Bayer entpuppte. Ich mußte meine Fahrt, die mich ursprünglich denselben Tag noch nach Teheran bringen sollte, unterbrechen und bei meinem Landsmann zu Gaste bleiben.

Kopp, so war der Name des Bayern, der sich in Kermandschah niedergelassen hatte. In seiner urwüchsigen bayerischen Mundart erzählte er mir, daß er während des Krieges an der Irakfront bei der Armee Goltz und nach dem Tode des Marschalls unter Liman von Sanders gefochten hat. Er gehörte zu den Persienpatrouillen, die damals dem englischen Oberst Lawrence schweren Kummer bereitet haben. Nach dem Kriegsschluß, der Kopp als Kranker in Kermandschah überraschte, blieb er in der Stadt, und da er bald ein geschätzter Bürger Kermandschahs wurde, indem er sich als Doktor, als Schriftgelehrter und geübter Automechaniker entpuppte, hatte er keine Ursache, unzufrieden zu sein. Damals sagte mir mein Gastgeber, noch ein paar Jährchen und ich habe so viel, um mir in der Heimat eine neue Existenz zu gründen.

Vielleicht sitzt er heute schon irgendwo in seiner oberbayerischen Heimat, wer weiß, vielleicht noch in Persien? Auf alle Fälle, auch Kopp ist ein guter Pionier des Deutschtums, der durch seine Arbeit, und nicht zuletzt durch sein aufrechtes Deutschtum, in der Fremde das wahre, leider oft verkannte Deutschenland repräsentiert.

In Medan (Sumatra) bestieg ich den Dampfer „Royal", der mich nach Schanghai bringen sollte. Als ich an Bord kam, wurde ich von einigen Landsleuten, die sich auch auf der Ueberfahrt befanden, begrüßt. Sarg, v. Rensinghoff und Böbel, so stellten sich die Herren vor. Beim Klang des letzten Namens horchte ich auf. Irgendwo hatte ich den Namen schon gehört. Im Laufe der weiteren Unterhaltung stellte es sich heraus, daß Böbel und ich Kriegskameraden waren. Mein alter Bekannter, mit dem ich in Kurland bei der Eisernen Division Dienst tat, war gerade dabei,

in China als Instruktionsoffizier

seinen Dienst anzutreten. Oberst Bauer hatte Böbel, der sich seit Jahren in Ostasien als Gelegenheitsarbeiter herumgetrieben hat, eingeladen, nach China zu kommen, wo er ihm eine Dienststelle verschafft hat. Böbel war auch einer von den Deutschen, die nach dem Kapp-Putsch ihre Heimat verlassen mußten. Das Ende einer gefahrvollen Flucht sah ihn in Konstantinopel, wo er damals in die türkische Armee eintrat. Er kam gerade noch zurecht, um den Vormarsch der zweiten türkischen Kavalleriedivision nach Smyrna mitzumachen. Nach Beendigung des griechisch-türkischen Krieges zog er wieder weiter. Die fernen Weltenstraßen wurden seine Heimat. Das Geschick verschlug ihn nach dem Fernen Osten.

Als die Hindenburg-Amnestie den ehemaligen Oberleutnant auch erfaßte, durfte er in seine Heimat wieder zurückkehren, vorausgesetzt, wenn er Geld hatte, um die Heimreise bezahlen zu können. Er hatte aber keins. Als kleiner Plantagenaufseher, diesen Posten bekleidete Böbel damals, verdiente man nicht so viel, um sich von dem Erlös die kostspielige Reise nach Deutschland zu leisten. Da kam das Angebot von Oberst Bauer. Böbel dachte sich, ein paar Jahre Dienst in China, und ich habe so viel, um meine geliebte Heimat wiedersehen zu können. So war er eben, als wir uns trafen, auf dem Wege zu seiner neuen Bestimmung. Sonderbar sind doch die Schicksalswege. Die Welt ist so groß und doch so klein. Ueberall trifft man Menschen, die genau so wie ich auf der ewigen Suche waren, Verlorenes wiederzufinden.

Als Farmer in Zentralamerika

Im Deutschen Club in Caracas (Venezuela) wurde für einen ehemaligen deutschen Offizier, der als politischer Flüchtling Deutschland verlassen hatte, Geld gesammelt. Leutnant z. S. Eckehardt war einer jener Soldaten, die alles für Deutschland gegeben hatten. Er wurde als sogenannter Fememörder von der neudeutschen Gesellschaft gehetzt und verfolgt. Hungernd und frierend zog er als Geächteter von Ort zu Ort, bis es ihm in Genua gelang, auf einem jugoslawischen Dampfer, der gerade nach Südafrika unterwegs war, unterzukommen. Das Glück war ihm nicht hold. Sein Traum, in einer der ehemaligen deutschen Kolonien ein Unterkommen zu finden, zerschellte an den harten Gesetzen. In Dakar (Senegal) wurde Eckehardt wieder ausgeschifft, denn an seiner Stelle wurde ein anderer, diesesmal ein Jugoslawe, der in Dakar in Quarantäne gelegen hatte, eingestellt. Wiederum stand der Flüchtling, beinahe ohne Geld, in einem Lande, wo wenig Aussicht bestand, in der nächsten Zeit eine günstige Schiffspassage zu finden. Noch dazu das Unglück, daß Dakar, der größte Senegalhafen, französischer Kolonialbesitz war. Den deutschen Handelsschiffen war es zu jener Zeit noch verboten, in französischen Häfen anzulaufen. Eckehardt verstaute sich als blinder Passagier auf einem portugiesischen Dampfer, der nach Angola unterwegs war. Er wurde erwischt, als der Dampfer sich schon auf hoher See befand. Der Kapitän lieferte den Schwarzfahrer im nächsten Hafen, Monrovia, der Polizei aus. Der schwarze Polizeigewaltige hatte anscheinend mehr Verständnis als der weiße Kapitän, denn er ließ den Deutschen nach einem kurzen Verhör wieder frei.



Als Instruktionsoffizier bei den Chinesen.

Zwei Monate verbrachte Eckehardt in der Negerrepublik Liberia. Da er keine Anstellung finden konnte und da ihm auch das Klima nicht recht bekam, mußte er auch dieses Land wieder verlassen. Diesmal hatte er mehr Glück, aber statt in Südafrika, wie er sich's geträumt hat, landete der Flüchtling eines Tages mit einem italienischen Dampfer in La Cueras (Venezuela) und wanderte von dort die kleine Strecke bis Caracas, wo ich Eckehardt im Deutschen Club kennenlernte.

Aber auch dort war seines Bleibens nicht. Bald hieß es Abschied nehmen, er bestieg wieder einen Dampfer, diesmal sogar als Passagier, und weiter ging es, einem unbekannten Schicksal entgegen. Sein nächstes Ziel war die Insel Cuba, wo er aber ohne Einreiseerlaubnis nicht an Land gehen durfte. Mit demselben Dampfer mußte er weiterfahren. Mit Mühe und Not gelang es ihm dann, in einem kleinen Hafen im Golf von Mexiko an Land zu kommen. Wiederum stand er ohne Barmittel, denn seine Ersparnisse mußte er für seine Dampferpassage opfern, in einem fremden Lande. Ihm blieb nichts anderes übrig, denn als Landstreicher von Ort zu Ort zu ziehen. Immer weiter trieb es den Heimatlosen, bis er endlich nach monatelangem Umherirren bei Landsleuten in Guatemala Unterkommen fand. Durch rastlose Arbeit erwarb Eckehardt sich auch bald das Vertrauen seiner Landsleute. Schließlich verliebte er sich in die Tochter seines Gastgebers. Es kam so weit, daß die beiden jungen Menschen ernstlich daran dachten zu heiraten. Die Eltern des Mädchens hatten gegen die Verbindung nichts einzuwenden.

Eckehardt vertraute seinem guten Stern und schrieb in die Heimat an seine Mutter, dieselbe sollte ihm seine Papiere senden. Da man jedoch ihre Post in Deutschland überwachte, erfuhren die Behörden den Aufenthaltsort des Flüchtlings. Die Folge war ein Auslieferungsbegehren der deutschen Regierung bei dem Staate, in dem Eckehardt Asylrecht genoß. Eines Tages wurde er verhaftet und in das Staatsgefängnis von Guatemala eingeliefert.

Sieben Monate schleppten sich die Verhandlungen hin, die auf dieses Auslieferungsbegehren stattgefunden hatten. Zum Erstaunen der ganzen Welt lehnte das damalige Ministerium von Guatemala die Auslieferung des Flüchtlings mit der Begründung ab, daß Eckehardt die ihm zur Last gelegten Handlungen nur aus Vaterlandsliebe und in treuer Pflichterfüllung als Soldat begangen hat. — Diese Tatsache verdient festgehalten zu werden. Der Ministerpräsident von Guatemala war ein Indianer! Nach sieben Monaten wurde Eckehardt aus der Haft entlassen.

Die deutschen Behörden lehnten es weiterhin ab, dem Flüchtling die Papiere zu senden. Er konnte nicht heiraten. Erst im Jahre 1925 wurde auch Eckehardt von seiner schweren Last befreit. Die Hindenburgamnestie erfaßte auch den Leutnant, der im Glauben an sein Volk und Vaterland nur jene Befehle ausführte, die jeder andere national denkende Deutsche ohne Zögern auch befolgt hätte.

Eckehardt aber blieb in der Fremde und führte seine Braut heim, die brav auf ihn gewartet hatte.

Aber auch dieser schwergeprüfte Mann ist heute noch ein Pionier Deutschlands und steht auf seinem verlorenen Posten. Als aufrechter Deutscher lebt er fern von der Heimat, und wenn einst die Stunde wiederkommen sollte, in der Deutschland in Not ist, dann wird auch er, der nie an seinem Vaterlande gezweifelt hat, den Weg wieder zurückfinden und mit Gut und Blut seine Heimat schützen.

Urwaldsiedler in Brasilien

Eine winzige Insel im endlosen Meere der Urwälder ist die kleine Ansiedlung Macha Cruz im Staate Parana, wo einige Dutzend deutsche Familien eine zweite Heimat gefunden haben. In jeder Hütte fand ich herzliche Gastfreundschaft, war es doch das erstemal seit Bestehen der Ansiedlung, daß ein Deutscher in ihre Nähe kam. Man darf nicht glauben, daß eine Urwaldsiedlung einem deutschen Bauerndorfe gleicht. Im Umkreise von 32 Kilometern stehen die Blockhäuser der Kolonisten zerstreut, hier eins, und einige Kilometer weiter wieder eins. Wenn alle in der Ansiedlung ansässigen Deutschen zusammenkommen wollten, dann müßten manche vier bis fünf Stunden laufen, um dies zu bewerkstelligen.

Nachdem ich bei einem Landsmanne einige Tage gerastet hatte, nahm ich wieder meinen Wanderstab und zog weiter, um den nächsten mit meinem Besuche zu beehren.

Eines Tages kam ich, am äußersten Ende der Kolonie, zu einem ehemaligen Berufskollegen. Rittmeister a. D. Dachs war auch einer jener Deutschen, die zielbewußt den Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens aufnahmen, nachdem der unglückliche Kriegsschluß ihn aus der Laufbahn warf. Nachdem ich mich vorgestellt hatte, führte mich der Rittmeister in sein Heiligtum, wie er mir beteuerte, wo er seine von der Vergangenheit verbliebenen Utensilien sorgfältig aufbewahrt hatte. Ich glaubte, mich in der Bude eines aktiven Dragoner-Rittmeisters zu befinden. Die primitiven, aus riesigen Baumstämmen verfertigten Wände des Blockhauses waren mit Kriegsbildern und Waffen behängt. In der Mitte der Hauptwand, über dem Bilde des Feldmarschalls Mackensen, thronte ein österreichischer Dragonerhelm. Zwei gekreuzte Pallasche und eine Kavallerie-Pistole vervollständigten dieses imposante Bild.

In einer Ecke stand ein einfacher hölzerner Kasten, in dem Dachs seine Orden und Ehrenzeichen aufbewahrte.

Dachs entstammte einer alten österreichischen Offiziersfamilie. Seine beiden Brüder blieben auf dem Felde der Ehre, und als er 1918 von der Front — er kämpfte damals unter dem Kommando des Feldmarschalls Mackensen — zurückkehrte, seinen Abschied nehmen mußte, stand er ohne Freunde und Verwandte mittellos da. Das Leben in der Heimat, angefüllt von Bitternissen des harten Existenzkampfes, sagte dem tatenlustigen Manne nicht zu. Er entschloß sich, als Farmer nach Brasilien zu gehen. Eine hochherzige Frau, die Tochter eines alten österreichischen Generals, entschloß sich, mit ihm Freud und Leid zu teilen. Jetzt sitzen beide mitten im Urwald und freuen sich über das, was sie in den Jahren ihres Aufenthaltes in Brasilien geschaffen haben. Niemand würde vermuten, in Dachs einen ehemaligen Dragoner-Rittmeister zu sehen, aber noch weniger würde man es glauben, daß seine Frau, die im Hause die Tiere versorgt, und die mit Hacke und Spaten herumhantiert, die Tochter eines Generals ist, die ihre Erziehung in dem feinsten Pensionat genossen hat, und die in ihren jüngeren Jahren sogar beim österreichischen Kaiserhofe ihre Tage verbrachte.



Dragoner-Rittmeister und Generalstochter im Urwald.

Wenn nicht die Sehnsucht nach der Heimat so groß wäre, dann würden diese beiden Leute glücklich zu nennen sein, trotzdem sie einen harten Existenzkampf führen.

•

Diese Fälle, wo deutsche Menschen, die aus ihrer Laufbahn geschleudert wurden, im Auslande von sich reden machen, könnte ich zu Hunderten erzählen. Bei allen habe ich aber herausgefunden, daß ihre Handlungen und Taten nur von dem einen Leitmotiv getragen sind: Für Deutschland und nie gegen das Vaterland! Glücklicherweise ist auch bei uns die Zeit wiedergekommen, wo diese Männer, die einst von einer gewissen Sorte von Deutschen zu Verbrechern an der Nation gestempelt wurden, ihre Rechtfertigung erhalten haben.

Fregattenkt. a. D. Rudolf Cerny.